Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 138. | Dortmund, Donnerstag, den 16. Juni 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Erledigung des Wohnungsgeldzuschußgesetzes.

Vom Abg. Delius-Halle.

Nach langen Kämpfen ist nunmehr auch das Wohnungsgeldzuschußgesetz zur Verabschiedung gelangt. Im großen und ganzen bleibt die Regierungsvorlage unverändert. Demnach werden die Bestimmungen des Reiches auch auf Preußen übertragen. Das hat zur Folge, daß das Provisorium, das im Vorjahre in Preußen geschaffen war, beseitigt wird.

Nun muß ja zugegeben werden, daß eine große Zahl von Beamten Vorteil aus der endgültigen Regelung hat, aber ebenso fest steht die finanzielle Schädigung von 70 000 Beamten. Deshalb kann man sich der Verabschiedung des Gesetzes nicht freuen In den hundert deklassierten Orten verden die mittleren Beamten z. B. sechzig Mark, die Unterbeamten siebzig Mark weniger erhalten, als ihnen das Provisorium zubilligte. Eine Verringerung des Einkommens der Unterbeamten um siebzig Mark bedeutet aber für diese Leute eine Verschlechterung um 6 bis 7 Prozent. Einer solchen Schädigung wollten die liberalen Parteien vorbeugen. Ihr Vorgehen stützte sich darauf, daß es unbedingt, namentlich im Interesse der geringbesoldeten Staatsbeamten, vermieden werden müsse, das einmal Gegebene wieder zu nehmen, besonders auch deshalb, weil die Ermittelungen der Staatsregierung, die zu einer Deklassierung von hundert Orten geführt haben, höchst mangelhaft, teilweise direkt unrichtig waren. Die Fortschrittliche Volkspartei betonte mit Recht, daß Preußen keine Veranlassung habe, ein auf falschen Voraussetzungen aufgebautes Reichsgesetz zu übernehmen. Der Gesetzgeber solle hier abweichend vom Reiche vorgehen. Diese durchaus stichhaltigen Gründe ließen den Finanzminister nicht von seiner ablehnenden Haltung abkommen. Sein Hauptargument, die Parität zwischen Reich und Preußen müsse gewahrt werden, wirkte komisch, weil gerade die Staatsregierung in ihrer Gesetzesvorlage die Disparität unter den preußischen Beamten neu schaffte. Nach dem nun beschlossenen Gesetze soll nämlich der Beamte, der im Genuß des Höchstgehaltes ist, dauernd den erhöhten Wohnungsgeldzuschuß weiter beziehen. Z. B. wird danach ein königl. Schutzmann, der zum 1. April d. J. das Höchstgehalt erreichte, und sofern er seinen Amtsort in einem deklassierten Orte hat, dauernd 70 Mark mehr beziehen, als sein Kollege, der zufällig erst am 1. Juli dasselbe Gehalt erreichte. Eine solche Gesetzmacherei wird kein Mensch verstehen können.

Das Gesetz wäre nicht zur Annahme gelangt, wenn nicht die Konservativen von vorherein der Regierung zu verstehen gegeben hätten, daß sie auf dem Boden der Vorlage ständen. Zum Schaden der Beamten haben also hier wieder einmal die Konservativen eine Nachgiebigkeit gezeigt, die ihnen teuer zu stehen kommen wird. Der Finanzminister hätte seine schroffe ablehnende Haltung niemals eingenommen, wenn er nicht die Konservativen hinter sich glaubte.

Hatte die Kommissionsberatung noch das Kompromiß gezeitigt, daß die Beamten in den deklassierten Orten nicht geschädigt werden sollten, so gestalteten sich die Verhältnisse im Plenum wesentlich anders. Bei der zweiten Lesung blieben die Freikonservativen und das Zentrum noch fest. Dann wiederholte sich aber bei der dritten Lesung dasselbe Spiel wie bei den vorjährigen Besoldungsregulierungen, beide Parteien fielen um, Damit waren natürlich alle Bemühungen der Liberalen umsonst gewesen.

Von konservativer Seite wurde zwar als Beruhigungspflästerchen eine Resolution vorgeschlagen, in der eine Nachprüfung der Klasseneinteilung der Orte gefordert und eine Abstellung der größten Mißstände baldtunlichst verlangt wird. Man wird abzuwarten haben, was der Finanzminister, der sein Einverständnis betonte, nunmehr in dieser Angelegenheit tun wird, Wenn er innerhalb der Staatsregierung dafür eintritt, daß beim Bundesrat eine Nachprüfung vorgenommen wird, dann würden ja einzelne Mißstände beseitigt werden können. Wirklich gerecht wird aber eine Regelung des Wohnungsgeldzuschusses nur herbeigeführt werden können, wenn die Ermittlungen sich stützen auf den Flächeninhalt der Wohnungen, die Teuerungs- und Steuerverhältnisse der Orte.

Sollte sich die Regierung auf diesen Standpunkt stellen so wird sie bei künftigen Vorlagen nicht so großen Widerstand finden und auch bei den betroffenen Beamten statt Erbitterung Zufriedenheit auslösen.

Deutsches Reich.

Wer trägt die Schuld?

Die in der Tat recht schmerzliche Niederlage bei der Reichstagsnachwahl im hessischen Kreise Friedberg-Büdingen ist den Nationalliberalen mächtig in die Glieder gefahren und hat ihnen hie und da den Verstand verwirrt. Auf der Suche nach dem Karnickel, das für den Verlust des Mandates für Friedberg-Büdingen verantwortlich zu machen sei, hat ein Teil der nationalliberalen Presse den Linksliberalismus ergriffen. Sie scheut sich nicht, dem Linksliberalismus für die in selbstloser Weise den Nationalliberalen gewährte Wahlhülfe einen Fußtritt zu versetzen und es zu bedauern, daß man dem Fortschritt zuliebe von einem Techtelmechtel mit dem Bund der Landwirte Abstand genommen habe. Wir sind nun nachgerade daran gewöhnt, daß die von der konservativen Großindustrie abhängige nationalliberale Presse in Rheinland und Westfalen in heißer Liebe zum Bunde der Landwirte entbrannt ist und sich in reaktionärer Gesellschaft weit wohler befindet als in den Kreisen, in denen auf einen unverfälschten Liberalismus besonderer Wert gelegt wird. Deshalb regen wir uns auch nicht darüber auf, wenn die eben näher bezeichnete Presse ihren ganzen Groll über den Verlust eines sogen. nationalliberalen Mandates an dem Fortschritt ausläßt. Nur möchten wir nicht unterlassen, zu empfehlen, im eigenen Lager Umschau zu halten, sich selbst zu prüfen, ob man da nicht den eigentlichen Schuldigen für die erlittene Schlappe entdeckt, um dann in sich zu gehen und den Weg zur Gesundung zu beschreiten. Unseres Erachtens wird die nationalliberale Partei eine Schlappe auf die andere erleiden, nicht weil sie sich mit dem Fortschritt eingelassen hat, sondern weil sie von ihren reaktionären Kartellbrüdern aus dem konservativ-agrarischen Lager nicht lassen kann. Das deutsche Bürgertum will eben nichts mit der Reaktion zu tun haben und entzieht auch denen sein Vertrauen, die einen Narren an der Reaktion gefressen haben. Da liegt der Hund begraben.

Zur Stichwahl in Usedom-Wollin.

Von der „Hilfe“ des Abg., Dr. Naumann, der auch in dem Wahlkreise rednerisch tätig gewesen ist, wird in ihrer neuen Nummer folgende Stichwahlbetrachtung gebracht: „Nichts würde in jetziger Lage verhängnisvoller sein, als wenn irgend ein Abkommen mit den Konservativen geschlossen werden würde, denn alles, geradezu die Zukunft Deutschlands hängt davon ab, daß die Konservativen vermindert werden. Das hat die Bevölkerung richtig erfaßt, und sie würde keinerlei Fraktionstaktik verstehen, bei der über Finanzreform und Wahlrechtskampf eine Decke gebreitet wird, Deshalb muß auch in Swinemünde das eine von vornherein ganz klar sein: Daß kein Liberaler den Konservativen wählt. Ob er den Sozialdemokraten wählen will, entscheidet er selber; kann er das nicht tun, so bleibt er schließlich zu Hause. Aber jeden konservativen Stimmzettel muß der Liberale einfach von sich weisen. Das soll nicht deshalb geschehen, weil die Sozialdemokraten unserem Freunde Delbrück zum Siege verholfen haben, sondern deshalb, weil der Konservative die größere Gefahr für unser Vaterland bedeutet: Der Stürzer Bülows, der Ablehner der Erbschaftssteuer, der Freund des Zentrums.“

Dem Könige von Sachsen

werden aus allen Teilen Deutschlands wegen seines Auftretens gegen die berüchtigte Enzyklika Huldigungen dargebracht. Von überall her treffen Beifallsdepeschen für den König ein. Bei einer Ausfahrt am Dienstag Vormittag wurden dem König stürmische Ovationen bereitet. Die Universität Leipzig telegraphierte:

„Die ganze Universität vernimmt mit größter Freude und Dankbarkeit, daß Ew. Majestät den schweren Verunglimpfungen Ihrer protestantischen Untertanen und Ihrer protestantischen Vorfahren durch die Enzyklika persönlich entgegenzutreten gewillt sind.

Und das ist nun, was immer wieder betont werden muß, ein katholischer Fürst! Freilich, einen Bethmann Hollweg hat er nicht unter seinen Ratgebern.

Der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamtes von Lindequist und das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee.

Bei Begrüßung des Kolonialwirtschaftlichen Komitees erwiderte der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamtes von Lindequist wie folgt:

„In gerechter Würdigung der verdienstvollen Tätigkeit, die das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee im Interesse der wirtschaftlichen Erschließung und Hebung unserer Schutzgebiete entfaltet hat, bin ich gern bereit, die gemeinnützigen Bestrebungen des Komitees, soweit es in meiner Macht liegt, auch weiterhin zu unterstützen und zu fördern.“

Rücktritt Rechenbergs?

Nach privaten Drahtnachrichten, die in Berlin eingelaufen sind, soll der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Freiherr von Rechenberg, nach dem Rücktritt des Staatssekretärs Dernburg telegraphisch seine Beurlaubung bis zur Erledigung des von ihm einzureichenden Rücktrittsgesuches erbeten haben. Als mögliche Nachfolger werden genannt: Geheimer Regierungsrat v. Winterfeld, früher erster Dezernent beim Gouvernement in Daresalam, Geh. Legationsrat Dr. Haber, der gegenwärtige Dezernent für Ostafrika im Kolonialamt und der Landrat des Kreises Sprembera, Dr. Wilkens, einer der besten Kenner und der größte Grundbesitzer des Schutzgebietes.

Protest gegen die Borromäus-Enzyklika.

Der Koburger Landtag kritisierte scharf die Enzyklika und nahm eine Protestresolution an, nachdem die Regierung zu derselben die Zustimmung erteilt hatte.

Die Enzyklika in der bayerischen Abgeordnetenkammer.

In der Abgeordnetenkammer kam gestern die nationalliberale Interpellation über die Borromäus-Enzyklika zur Verhandlung. Kultusminister v. Wehner erklärte die bayrische Regierung sei von Anfang an nicht darüber im Zweifel gewesen, welchen Eindruck die Enzyklika im Lande hervorrufen werde. Die Enzyklika sei in protestantischen Kreisen tatsächlich als eine schwere Verletzung empfunden worden. Die bayrische Regierung habe in München und auch in Rom mit dieser ihrer Meinung nicht zurückgehalten. Sie hat sofort entschieden hervorgehoben, welchen Eindruck die Enzyklika auf die Bevölkerung hat und welche Rückwirkung auf den konfessionellen Frieden sie haben müsse. Der Kardinalstaatssekretär Merry del Val in Rom hat schon vor mehreren Tagen dem bayrischen Gesandten gegenüber betont, daß nicht die entfernteste Absicht einer Beleidigung den Protestanten gegenüber bestanden habe. Neuerdings ist wieder ein Telegramm eingetroffen, wonach der Nuntius und die Bischöfe angewiesen werden, in keiner Form die Enzyklika zu veröffentlichen. Die Kurie will also den Zwischenfall möglichst beilegen. Die bayrische Regierung will auch in Zukunft auf den konfessionellen Frieden bedacht sein — Das Zentrum und die Sozialdemokraten beteiligten sich an der Besprechung der Interpellation nicht.

Frauenzauber.

Roman von Hedwig Gronen. 10

Volkmar haschte unter dem Tisch nach Gertruds Hand und drückte sie zärtlich, während Karl mit Herta sich angeregt unterhielt. Einige Herren starrten unverschämt durch den Kneifer das schöne Mädchen an. Karl bemerkte es, die Zornader schwoll ihm an.

„Bitte, Fräulein Herta, nehmen Sie meinen Platz ein, die Unverschämten belästigen Sie.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Herta herzlich.

Karl sah herausfordernd zu den Gecken hinüber, die dann klug genug waren, ihre Aufmerksamkeit anderen Schönheiten zuzuwenden.

Volkmar hatte den Zwischenfall benutzt, Gertrud etwas ins Ohr zu flüstern: „Süße, Liebe, ich wäre bald umgekommen vor Sehnsucht nach Dir.“

Sie sah sich erschreckt über seine Kühnheit um und legte bittend einen Moment den Finger auf den Mund.

Dann gingen sie miteinander die Linden hinab nach dem Tiergarten. Karl ging an Hertas Seite voraus, während Gertrud, Volkmar und Frau Melzer folgten. Zum Glück für die beiden Liebenden hatte letztere immer etwas Interessantes in den Schaufenstern zu sehen, so daß sie sich heimlich Liebesworte zuflüstern konnten.

„Weiß Dein Bruder?“

„Alles, mein Herz.“

„Und?“

„Voller Freude über mein Glück.“

„Wirklich?“

„Ja doch. Hast Du mich noch lieb?“

Sie lachte leise und glücklich. „Immer, ewig.“

„Ach, Du.“

Als sie dann unter dem Brandenburger Tor standen, wußten sie nicht, ob sie weitergehen oder umkehren sollten.

Sie entschieden sich fürs letztere, da es bereits zu dämmern begann. Bei dieser Gelegenheit kam Karl auf einige Minuten an Gertruds Seite.

„Kleine Schwägerin, meinen Glückwunsch vorläufig ganz im geheimen. Haben Sie mich auch ein wenig lieb, bitte?“

Sie sah ihn mit ihren schönen Augen an, so dankbar, glücklich und lieb, daß es ihm warm ums Herz wurde.

„Ich danke Ihnen, o, so sehr . . ich werde Sie sehr lieb haben, Sie sind so gütig zu mir.“

„Wäre es anders möglich? Sie werden Volkmar sehr glücklich machen und, nicht wahr, Sie vertrauen ihm, er ist nicht unbeständig, er war nur nicht klar über sich selbst, seine Liebe galt immer nur Ihnen, das andere war Täuschung, Einbildung.“

„Ich liebe ihn und ich glaube an ihn.“ Sie sagte es mit schwärmerischer Innigkeit.

In diesem Augenblick rief Frau Melzer Gertrud zu sich, um ihr in einem Photographenkasten ihre Lieblingsschauspieler zu zeigen, und Karl gesellte sich inzwischen wieder zu Herta, die bisher mit Volkmar freundschaftlich und unbefangen geplaudert hatte.

„Ich bin so froh, daß Ihr Bruder mir nicht mehrzürnt.“

„Das zeugt von Ihrem guten Herzen.“

Sie bogen in die Passage ein.

„Machen Sie mir die Freude, heute abend mit uns zu speisen,“ wandte sich Karl an Frau Melzer.

Diese sagte zu.

„Wir kommen jetzt aus den Festtagen nicht mehr heraus,“ bemerkte sie lächelnd.

Als sich spät am Abend die Gesellschaft trennte, sagte Karl: „Ich hoffe, die Damen morgen früh zu Hause anzutreffen.“

„Gewiß, Herr Prenkel. Und Sie, Volkmar, werden Sie uns nun nicht mehr besuchen?“

„Doch, verehrte Frau, nur morgen nicht, da . . da habe ich eine sehr wichtige Unterhaltung. Uebermorgen komme ich ganz bestimmt.“

„Das freut mich sehr.“

Noch ein Blick des Einverständnisses zwischen Volkmar und Gertrud, dann gingen sie auseinander.

* * *

Karl zog des Bruders Arm durch den seinen und schlenderte gemütlich mit ihm davon. Nach langem Schweigen sagte er: „Morgen frage ich sie.“

„Schon morgen?“

„Ich habe nicht viel Zeit zu verlieren in meinem Alter und habe viel Glück nachzuholen.“

„Recht, mein Alter, ich meinte nur, weil das Trauerjahr um Deine verstorbene Frau noch nicht zu Ende ist.“

„Das habe ich erwogen. Vorläufig muß unsere Verlobung noch geheim bleiben. Am 4. Januar ist Beates Todestag. Ist der vorüber, so veröffentlichen wir unsere Verlobung und höchstens zwei Monate später soll dann die Hochzeit sein, wenn Herta einwilligt. Wenn wir beide zusammen an einem Tage den Bund schlössen, das wäre schön.“

„Nein, Karl, so lange mag ich nicht warten. Ist hier erst alles in Ordnung, dann reise ich gleich mit Dir zusammen ab nach Friedrichstal und baue mir mein Nest. Weihnachten muß ich mit Gertrud unterm Tannenbaum stehen. Dann kann Herta mit ihrer Mutter zu uns kommen, damit Du Dein Glück in der Nähe hast.“

„Du hast recht, es ist besser so. Was Du da vom Nestbauen sprichst, ist Unsinn, ich räume Euch ein Stockwerk in meinem Hause ein, es ist für mich und Herta ohnedies zu groß. Die vielen Räume stehen jahraus, jahrein leer, es läßt sich da sehr leicht die zweite Etage absondern, sogar einen besonderen Eingang können wir schaffen, wenn Ihr Euch allein fühlen wollt.“

„Für Herta und mich genügen die unteren zwei Etagen vollständig, selbst wenn wir Gesellschaft geben wollen, und meine künftige Schwiegermutter kann ganz nach ihrer Wahl entweder bei uns wohnen oder in dem kleinen massiven Gartenhaus, das mein Schwiegervater zum Beherbergen seiner Gäste bauen ließ. Du siehst, mein Junge, ich habe schon alles überlegt und . . wie ich mich freue auf mein Glück und auf das Deine, es zersprengt mir fast die Brust. Wenn nur erst morgen wäre!“

„Du bist ein Ideal von einem Bruder, Karl. Ich kann Dir mit Worten nicht danken, ich weiß, Du magst das auch nicht . . aber glücklich machst Du mich . . grenzenlos. Was wird mein Trudchen für Augen machen, wenn sie das erfährt. Hast Du gehört, was Mama Melzer erzählte? Achthundert Mark hat sie sich zusammengespart, und sie wollte arbeiten, bis sie das andere noch verdient hätte zur Aussteuer. Lieber Gott, ein rührendes Geschöpf, na, die soll es gut haben, Karl . . die Hände will ich ihr unterlegen. Morgen, während Du bei Herta bist, bummle ich mit ihr herum, ich habe sie dazu verleitet, und da sage ich ihr, daß Du der Tante Auftrag geben wirst, auf Deine Kosten alles anzuschaffen, was sie an Kleidern und Wäsche braucht. Ich armseliger Wicht kann ihr nun gar nichts schenken, alles muß von Dir kommen. Ich beneide Dich zum ersten Male, Bruderherz.“

„Und mich fängt mein Reichtum erst jetzt an zu freuen. Komm, Junge, jetzt stechen wir noch eine Flasche Wein aus und stoßen an auf gemeinsames Glück.“

* * *

Herta war in einer hochgradigen Aufregung am nächsten Morgen. Früher als sonst erhob sie sich von ihrem Lager und machte mit größter Sorgfalt Toilette. Auf und niedergehend in dem nicht sehr geräumigen Zimmer rückte sie hie und da an Deckchen und Nippes. Die Mutter sah ihr verwundert zu.

„Kind, die Stickereien müssen heute abgeliefert werden. Wir haben schon gestern nachmittag nichts daran getan. Du mußt Dich sputen.“

Herta sah verächtlich nach ihrer Arbeit hinüber. „Laß mich zufrieden damit, ich kann heute nicht ruhig dasitzen und sticheln und sticheln. Es widert mich an.“

„Aber es muß doch geschafft werden, wir bekommen sonst nichts mehr zu tun.“

„Desto besser. Ich habe es ohnedies satt.“

Frau Melzer sah ratlos nach Gertrud hinüber, die eben die angefangene Arbeit betrachtete.

„Es ist nicht mehr viel daran zu tun, Tante Natalie. Gleich setze ich mich dahinter, in einer Stunde bin ich fertig.“

„Ach, Du sollst mir auch noch ein wenig mithelfen, ich habe noch zwei Monogramme zu sticken. Herta, wenn Du wenigstens ein halbes Stündchen mithelfen wolltest.“

„Nein, doch, nein, gib mir doch Ruhe.“

„Laß Herta zufrieden, Tantchen, wir werden schon fertig, ehe ich gehe, dann kann die Aufwärterin die Sachen abliefern. Du siehst doch, daß Herta nicht wohl ist, quäle sie nicht.“

Endlich um 11 Uhr war Gertrud mit ihrer Arbeit fertig. Schnell machte sie sich zum Ausgehen fertig und eilte davon mit klopfendem Herzen.

Als sie fort war, nahm Herta ihren gewohnten Platz ein.

„Mama, wenn Karl Prenkel kommt, laß mich unter irgend einem Vorwand mit ihm allein.“

„Kind!“

„Nichts. Bitte, frage jetzt nichts, Du siehst ja, daß ich vor Unruhe umkomme. In einer Stunde wird mein Schicksal entschieden sein. Sei nicht böse und tue, was ich Dir sage.“

„Ja doch, ja, beruhige Dich nur.“ 180,18

Die zufriedene Regierung.

Während die beleidigten evangelischen Teile des deutschen Volkes, vornehmlich in der Monarchie Preußen, fortgesetzt in der schärfsten Weise gegen die Borromäus-Enzyklika mit großer Entrüstung protestieren, ist die preußische Regierung drauf und dran, über die den preußischen Protestanten versetzte römische Ohrfeige bestens dankend zu quittieren. Statt den Gesandten beim Vatikan abzuberufen, sofern die Enzyklika nicht alsbald in aller Form widerrufen wird, gibt sie sich mit der Erklärung zufrieden, daß die Enzyklika für Deutschland außer Kraft gesetzt und nicht veröffentlicht wird. Diese Erklärung kommt sehr post festum. Denn die Enzyklika ist bereits in den katholischen Kirchenblättern veröffentlicht und hier und da auch in der Kirche verkündet worden. Außerdem ist sie durch die Tagespresse bis in das entfernteste und kleinste Dorf hinreichend bekannt geworden. Was hat da also die Erklärung des Vatikans für einen Wert? Die „Frankf. Ztg." ist geneigt, den Rückzug des Papstes, den sie in der nachträglichen Außerkraftsetzung der Enzyklika für Deutschland erblickt, hoch anzuschlagen und darzulegen, daß der Papst sich zu mehr nicht gut versteigen konnte. Sie meint auch, daß die klerikalen Blätter durch den Rückzug des Papstes zu der Erkenntnis von der ganzen Ungeheuerlichkeit des Fehlers kommen werden, den der Vatikan mit dem Erlaß der Enzyklika begangen habe. Da kennt die „Frankf. Ztg." die klerikalen Blätter schlecht. Die sehen überhaupt nichts ein, wenn es ihnen wider den Strich ist. Recht hat die Frankf. Ztg., wenn sie sagt, daß trotz des päpstlichen Rückzuges die moralischen Folgen des begangenen Fehlers bestehen bleiben werden, auch wenn die preußische Regierung sich von dem Ergebnis der Verhandlungen befriedigt erklärt.

„Und diese Folgen sind dem konfessionellen Frieden nicht günstig. Selbst wenn die Enzyklika in Deutschland nicht amtlich verkündet wird, wissen die deutschen Katholiken doch, wie der Papst über die Reformation und die Reformatoren denkt, und da der Gehorsam gegen den Papst einen wesentlichen Teil ihres Glaubens ausmacht, wird von seiner Meinung ohne Zweifel ihr Verhalten gegen ihre protestantischen Mitbürger beeinflußt werden. Auf der anderen Seite wird den Protestanten wieder einmal eingeschärft, wie das geistliche Oberhaupt von 24 Millionen deutscher Katholiken über sie denkt, und wie diese Katholiken selbst von ihnen zu denken auf Grund ihres Glaubens gezwungen sind. Es müßte mit sonderbaren Dingen zugehen, wenn die moralischen Folgen der Enzyklika nicht auch auf das politische Gebiet übergreifen würden."

Während wir der Ansicht sind, daß die Erklärung des Papstes auf die Vorstellungen der preußischen Regierung durchaus ungenügend ist, geht sie den vatikanischen Blättern noch zu weit, sodaß man sie nach Möglichkeit abzuschwächen sucht. Denn etwas anderes ist aus folgender Meldung nicht herauszulesen:

Rom, 16. Juni. Der „Osservatore Romano" veröffentlicht eine Note an leitender Stelle und fügt hinzu, der preußische Gesandte v. Mühlberg habe im Auftrag des Reichskanzlers dem Papst seinen aufrichtigen Dank für seine in der Angelegenheit der Borromäusenzyklika eingenommene Haltung ausgesprochen. Er betrachte eine solche Haltung als eine kostbare Garantie für die Fortsetzung der freundschaftlichen Beziehungen des Heiligen Stuhles zur preußischen Regierung. Der „Osservatore Romano" dementiert auch die Behauptung einer Anzahl Blätter, der Papst habe die Enzyklika zurückgezogen. Vielmehr sei die Bulle durch die Veröffentlichung im Amtsblatt des Heiligen Stuhles bereits für den ganzen Erdkreis bekanntgemacht worden. Im Hinblick auf die durch die Enzyklika entstandene Agitation habe aber der Heilige Stuhl die Verfügung getroffen, daß die Enzyklika nicht weiter in den Kirchen und Diözesanblättern Deutschlands bekanntgegeben werde.

Im übrigen wird der Versuch unternommen, die Schuld für den die Protestanten aufs schwerste beleidigenden Inhalt der Enzyklika einem anderen aufzubürden. Das ist ein sehr unglücklicher Versuch. Der Papst hat die Enzyklika in alle Welt flattern lassen. Er und kein anderer trägt die Schuld an der Störung des konfessionellen Friedens, die durch die Enzyklika verursacht worden ist.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Serajewo, 15. Juni. Der Sozialist Bogdan Karajewics feuerte auf den Landeschef General der Infanterie Baron Varesanin bei dessen Rückkehr von der Landtagseröffnung fünf Revolverschüsse ab, die jedoch fehl gingen. Sodann erschoß sich der Attentäter selbst. Nach dem Attentat verließ der General mit seinem Adjutanten Major Heller den Wagen und begab sich zu Fuß in den alten Konak. Die ersten Worte Varesanins nach dem Attentat waren, daß seine Gemahlin werde gehörig erschrocken sein. Die Frau Varesanins war im zweiten Wagen unmittelbar hinter dem Wagen des Gatten gefahren und General Varesanin hatte im ersten Augenblick befürchtet, daß seiner Gattin etwas widerfahren sein könnte.

Rumänien.

Bukarest, 15. Juni. Ueber den Ueberfall auf einen rumänischen Postdampfer in Piräus wird weiter offiziös gemeldet: Drei ägyptische Prinzen, die sich an Bord des Dampfers befanden, wurden unter der Beschuldigung festgenommen, daß sie für die ottomanische Regierung Spionagedienste leisteten. Mehrere türkische Matrosen wurden schwer mißhandelt. Diese Akte des Vandalismus dauerte dreieinhalb Stunden unter den Augen und mit Unterstützung einer Abteilung bewaffneter griechischer Soldaten, die an Bord des Dampfers erschienen waren. Dann stellte die Polizei die Ordnung wieder her.

Türkei.

Konstantinopel, 15. Juni. In der Mordaffäre Samim erfolgte gestern eine Verhaftung, über die zuerst großes Stillschweigen bewahrt wurde. Heute erfährt man, daß der Verhaftete der Infanteriemajor Halil Bey ist, und daß man in ihm tatsächlich den Mörder vermutet. Etwas bestimmtes darüber ist bis zur Stunde noch nicht bekannt gegeben.

Konstantinopel, 15. Juni. Der Zusammentritt einer Kretakonferenz nimmt an Wahrscheinlichkeit zu. Man glaubt, daß an der Konferenz auch Oesterreich und Deutschland teilnehmen werden. Die Pforte steht dem Konferenzgedanken freundlich gegenüber.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 16. Juni.

—* **Fortschrittliche Volkspartei.** In der gut besuchten Versammlung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei stand gestern das großzügige Eingemeindungsprojekt, das kürzlich wieder einmal durch einen indiskreten Beamten vor der Zeit in die Presse und so zur Kenntnis der Bürgerschaft gekommen ist auf der Tagesordnung. Nach einem Referat, in dem vorzugsweise die aus der geplanten Eingemeindung von 15—20 Orten für Dortmund entstehenden Nachteile hervorgehoben wurden, entstand eine überaus lebhafte Debatte, in der dann auch die Lichtseiten Würdigung fanden. Jedenfalls dürfte die in mehr als einer Beziehung interessante Aussprache dazu beitragen, daß die Bürgerschaft sich etwas mehr mit der Eingemeindungsfrage beschäftigt und sich dazu äußert. Wir werden Gelegenheit nehmen, uns noch näher mit der Angelegenheit zu befassen.

—* **Die Protestversammlung** der Evangelischen Dortmunds gegen die Borromäus-Enzyklika des Papstes gestern Abend im Reinoldushof gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung. Etwa 2000 Personen füllten den Saal bis auf das letzte Plätzchen. Hunderte mußten an den Saaltüren umkehren, weil sie keinen Einlaß fanden.' Eingeleitet wurde die Versammlung durch den Gesang des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott!" Dann sprach als Leiter der Versammlung Herr Pfarrer Schnapp Worte der Begrüßung und wies auf den Zweck der Veranstaltung hin. Der Generaldirektor des Evangelischen Bundes Herr Lic. Brückunlich hielt die flammende Protestrede und kritisierte in überaus scharfer Weise die Enzyklika und das Verhalten des Papstes. Der Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. — Schließlich gelangte eine Protestresolution zur Annahme. 530 Anwesende meldeten sich als Mitglieder des Evangelischen Bundes.

—* **Abschiedsfeier.** Zu Ehren des in den Ruhestand tretenden Herrn Geheimen Baurats Kuhlmann, Vorstandes der Königlichen Eisenbahnbetriebsinspektion 2, veranstalten die Beamten und Arbeiter dieser Inspektion am Sonnabend, den 18. d. Mts. Abends 8 Uhr, im großen Saale des Kölnischen Hofes eine Abschiedsfeier, bestehend in einem gemütlichen Bierkommerse, mit Musik pp. Da Herr Geheimrat Kuhlmann sich einer allgemeinen großen Beliebtheit erfreut, ist wohl zu erwarten, daß die Feier sowohl von seinen früheren, wie jetzigen Untergebenen soweit es ihnen irgendwie möglich ist, besucht wird. Auch in den Dortmunder Bürgerkreisen dürfte Geheimrat Kuhlmann durch seine Tätigkeit in verschiedenen Vereinen eine bekannte Persönlichkeit sein.

—* **Buschklepper.** In der vorvergangenen Nacht wurde auf dem Körnerhellweg ein ruhig des Wegs gehender Mann ohne jede Veranlassung von dem Bergmann Karl Ernst mit einem Stock auf den Kopf geschlagen, sodaß der Mann sofort zusammenbrach. Der Täter suchte nach dieser Heldentat schnell das Weite, wurde aber von einem Schutzmann eingeholt und zur Wache gebracht. Auf dem Wege zur Wache versuchten Komplizen den Festgenommenen zu befreien. Diese werden sich demnächst wegen Gefangenenbefreiung zu verantworten haben.

—* **Wirtschaftsübernahme.** Die unbeschränkte Schenkwirtschaft von Stefan Nitsse, Kaiserstraße 204, hat der Restaurateur Bernhard Drees von hier auf einen längeren Zeitraum gemietet.

—* **Auf dem Schornstein.** Auf dem Brunkschen Werke an der Bornstraße wurde vorgestern Nacht eine Mannsperson dabei beobachtet, als sie den Fabrikschornstein erstieg und bereits bis zur Höhe von etwa 40 Metern gekommen war. Offenbar wollte der „Luftkünstler" den Blitzableiterdraht vom Schornstein lösen und stehlen. Ehe man seitens des Werkes Anstalten getroffen hatte, den Mann festzuhalten, war dieser aus seiner luftigen Höhe abgeglitten und im Dunkel der Nacht verschwunden.

—* **Spitzbube ertappt.** In der Person des Monteurs Heinrich Lusmeier wurde Mittwoch Abend ein Telephon-Automatendieb festgenommen. Lusmeier war gerade in einer Wirtschaft an der Kaiserstraße mit dem Loslösen des Telephonkastens beschäftigt, als seine Arbeit vom Wirt beobachtet wurde, der sodann die Polizei verständigte, welche den Spezialisten abführte.

Lünen, 15. Juni. Der 62 Jahre alte Anstreicher Wilhelm Stoeve verletzte sich dadurch lebensgefährlich, daß er einer auf einem Schranke liegenden geladenen Flinte zu nahe kam, worauf diese losging. Die Kugel traf Stoeve unterhalb der Lunge.

Hövel, 15. Juni. Tödlich verunglückt ist in der vergangenen Nacht auf Zeche „Radbod" der Königliche Einfahrer Vetter aus Dortmund, welcher auf der Zeche die Aufwältigungsarbeiten leitete. Der Unfall ereignete sich etwa um 10 Uhr abends. Nachdem der Verunglückte in das Krankenhaus zu Hamm eingeliefert war, verschied er um 11¼ Uhr infolge der erhaltenen schweren Verletzungen.

Gelsenkirchen, 15. Juni. Die zwei noch in der 6. Sohle verschüttet gewesenen Bergleute Grothe und Marana sind heute als Leichen geborgen worden.

Duisburg, 15. Juni. Auf dem Kampfschaft stürzte ein Bergmann, der an einem blinden Schacht einen Förderkorb losmachen wollte, in die Tiefe und blieb sofort tot liegen.

Elberfeld, 15. Juni. Im Gemeindeausschuß des Abgeordnetenhauses, der über die Erhaltung des Waldes in der Umgebung volkreicher Städte berät, führte, ein Ausschußmitglied an, daß sich der Verschönerungs-Verein von Elberfeld-Barmen seit längerer Zeit bemühe, einen Waldgürtel um die Städte zu bilden. Nun schwebten Verhandlungen mit dem Staate wegen Ankaufs des etwa 345 Hektor großen Burgholzes, das zur Oberförsterei Benrath gehöre. Verlangt würden 2 Millionen Mark. Man sei zu diesem Preis gekommen, nachdem ein dortiger Einwohner für eine Parzelle von etwa achtzig Morgen einen enormen Preis — er glaube 100 000 Mark — geboten habe; man habe einfach mit dem Flächeninhalt dieser Parzelle in den des Gesamtareals dividiert. Unter Berücksichtigung aller Verhältnisse (Unmöglichkeit zusammenhängender Bebauung infolge schlechter Bodenverhältnisse und schlechter Ausdünstungen der Wupper) könne man nach sachverständigem Urteil den Wert des Burgholzes höchstens auf 500 000 Mark schätzen, und das sei die Summe, die Elberfeld und Barmen zu geben bereit seien. Er richtete an den Landforstmeister die Anfrage, ob der Staat auf Grund der stattgehabten Verhandlungen bereit sei, der Stadt Elberfeld gegenüber sich entgegenkommend zu verhalten, und ob durch Kauf evtl. durch Pachtung, die Uebergabe an die Stadt bewerkstelligt werden könnte. Landforstmeister Wrobel erklärte, es könne die Möglichkeit der Verwertung eines Teiles des Burgholzes als Bauland unmöglich in Abrede gestellt werden. Nach Ansicht der Regierung werde der größere Teil des Burgholzes immer als Villengelände veräußerbar seien, habe die Regierung der Stadt angeboten, diese Teile auszuscheiden und nur den Rest natürlich billiger, als Waldreservat zu erwerben. Diesen Vorschlag habe Elberfeld abgelehnt. Somit könne der Staat kein weiteres Entgegenkommen leisten.

—* **Juni. Im Abort eines Eisenbahnwagens** [illegible] Hasse, der nachts mit einem Zuge aus Köln am Bahnhof Barmen-Rittershausen eingetroffen war, wurde hier morgens die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Ob ein Verbrechen vorliegt und woher die Leiche stammt, hat noch nicht festgestellt werden können. Der Leichnam war in ein schwarzes Wachstuch eingepackt.

Velbert, 14. Juni. In der Ortschaft Richrath wurden auf offener Chaussee zwei Kinder des Wirts Bickhorn vom Blitz getroffen und getötet.

M.-Gladbach, 15. Juni. In der vergangenen Nacht brach auf unaufgeklärte Weise in der mechanischen Kleiderfabrik von J. P. Reiners Feuer aus, das große Mengen Waren zerstörte. Der Schaden beläuft sich auf 60—65 000 Mark.

Düsseldorf, 15. Juni. Die Rektorenvereine von Rheinland und Westfalen in Düsseldorf und anderen Orten, haben an das Haus der Abgeordneten eine Bittschrift um Herbeiführung einer gleichmäßigen, den Gehaltssätzen in anderen Provinzen entsprechenden Besoldung der Rektoren in Rheinland und Westfalen eingereicht. In der Besprechung dieser Bittschrift im Bittschriftenausschuß erklärte Geh. Oberregierungsrat Klotzsch, daß die Staatsregierung auf dem Standpunkte stehe, den Schulverbänden sei bei der Bemessung des Gehalts der Rektoren im Hinblick auf die große Verschiedenheit der Aufgaben und der Bedeutung dieser Stellen eine größere Freiheit einzuräumen und ein zwangsweisen Vorgehen gegen die Schulverbände zwecks Erhöhung der Zulagen könne nur in ganz besonderen Fällen in Frage kommen. Ob ein Anlaß hierzu gerade in Rheinland und Westfalen vorliege, müsse dahingestellt bleiben. Es müsse jedenfalls den Beteiligten überlassen bleiben, nicht in einer Gesamtbittschrift, sondern im Einzelfalle unter eingehender Begründung und Beibringung sachlicher Nachweise, bei der Schulaufsichtsbehörde vorstellig zu werden, falls sie glaubten, daß nach den besonderen Verhältnissen des Schulverbandes eine Erhöhung der Amts- oder Ortszulage unbedingt notwendig sei. Daraufhin beschloß der Ausschuß, über die Bittschrift zur Tagesordnung überzugehen. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde dieser Erledigung zugestimmt.

Köln, 15. Juni. Gestern entstand in der Karbonitfabrik Schlebusch wiederum ein Brand, der zuerst sehr gefährlich zu werden drohte. Es wurden sämtliche Feuerwehren der Nachbargemeinden zu Hilfe gezogen, und es gelang dank der vorzüglichen Isolierung, das Feuer zu lokalisieren und auf den Packraum und die Dörre zu beschränken.

Köln, 16. Juni. Der Regierungspräsident Freiherr v. Hövel tritt von seinem Amte zurück. Als Nachfolger kommen, wie verlautet, der Regierungspräsident v. Philippsborn-Hannover und der Landrat Dr. Ritter v. Marx-Homburg v. d. H. in Betracht.

Köln, 15. Juni. Wie die Eisenbahndirektion mitteilt, wird voraussichtlich in einigen Tagen die Strecke bis Altenahr wieder fahrbar sein und der Betrieb bis Adenau spätestens in 8 Tagen wieder aufgenommen.

Ahrweiler, 15. Juni. Die Aufräumungsarbeiten schreiten schnell voran. Tausende fremde Hilfskräfte sind angekommen.

Literatur.

Die Zitronenkur, ein bewährtes Heilverfahren, gegen Gichtplage und Gallensteine nebst einer Abhandlung über den Heilwert der Obst- und Pflanzensäftekuren von Arthur Weber Preis 1 Mark. (Jaegersche Verlagsbuchhandlung, Leipzig) Arthur Weber ist gleich vielen anderen ein Anhänger der giftfreien Heilmethode. Er tut überzeugend dar, daß die meisten Stoffwechselkrankheiten weit besser durch ein diätätisches Heilverfahren behoben werden können, als dur ch das Einnehmen von allerhand Mineralien oder tierischen Produkten. Dank ihrer eminent lösenden Eigenschaften steht die Zitrone obenan unter den Früchten, deren Säfte heilende und lösende Eigenschaften besitzen. Weber sagt nicht nur, daß die Zitrone, die ihr zugeschriebenen Qualitäten besitzt, sondern er führt auch aus, warum. Jede Zeile seines Buches verrät den wissenschaftlich gebildeten Autor, verrät den Mediziner. Dankbar werden alle Leser die beigegebenen Kurpläne begrüßen, in denen genau angegeben ist, wie starke Dosen im Einzelfalle zu nehmen sind. Webers kleine Schrift wird sich viele Freunde erwerben, Sie verdient die Beachtung aller Leidenden, aber auch die der Gesunden.

* * *

Luise, Königin von Preußen. Ein Lebensbild in Briefen und Aufzeichnungen der Königin und ihrer Zeitgenossen. Zusammengestellt von Paul Gärtner und Paul Samuleit. Herausgegeben von der Literarischen Vereinigung des Berliner Lehrer-Vereins im Buchverlag der „Hilfe" in feinster Ausstattung gebunden Mark 3.—

Am 19. Juli wird der hundertjährige Todestag der Königin überall feierlich begangen. Die Buch soll nicht die Hunderte von Jubiläumsschriften- und -Schriftchen vermehren. Es soll eine Dokumentensammlung gegeben werden, die in ihrer Art dauernden Wert hat, und besonderen Anspruch erheben darf als Geschenk für Jung und Alt geschätzt zu werden. Und auch sonst unterscheidet sich dies Buch von manchem anderen dieser Tage: Königin Luise hat es nicht nötig, von allerlei Byzantinern mit möglichen und unmöglichen Dichtungen in den Himmel gehoben zu werden. In ihrem wahren Wesen zeigt sie soviel sympathische Züge, soviel Edelmut, Selbstlosigkeit und Vaterlandsliebe, daß uns die Erinnerung an eine der edelsten Frauen aller Zeiten bleibt. Dazu wird dieses wahre und aufrechte Buch an seinem Teile mit beitragen.

* * *

Die Entwicklung der amerikanischen Malerei hat während der letzten Jahrzehnte einen kräftigen Aufschwung genommen, und zu den bekannten Namen wie Whistler und Sargent gesellt sich inzwischen eine ganze Reihe sehr angesehener Künstler. Hierüber unterrichtet ein bemerkenswerter Artikel von Morton H. Bernath in der Publikation „Die Galerien Europas", die wieder in einen neuen Jahrgang eingetreten sind (Verlag von E. A. Seemann, Leipzig; monatlich ein Heft mit 5 farbigen Bildern zum Abonnementspreise von 2 M.). Die amerikanische Malerei würde noch größere Bedeutung gewinnen, wenn nicht ihre besten Meister immer die Heimat verließen, um in der Ferne zu schaffen und Ehre einzuheimsen. Diese feinen und lichtvoll geschriebenen Bemerkungen Bernaths werden viele irrige Meinungen über amerikanische Kunst widerlegen. Von diesem prächtigen Unternehmen liegen uns die drei ersten Lieferungen des fünften Bandes vor. Farbige Wiedergaben der klassischen Gemälde zu billigem Preise sind von jeher ein brennender Wunsch der Kunstfreunde gewesen. Von dem Guten bietet die Seemannsche Publikation das Beste. Im vorigen Jahrgang schon hatte die Veröffentlichung der bedeutensten Gemälde aus der berühmten Uffizien-Galerie zu Florenz begonnen, und sie wird nun in dem jetzigen Bande fortgesetzt und zu Ende geführt. Zwischendurch bringen die Hefte auch Bilder aus anderen Museen, so insbesondere die Ehrenfräulein von Velazquez aus dem Prado zu Madrid und das von Lebensfreude überschäumende Bild Fragonards „Die Schaukel" aus der Londoner Wallace Collection. Der billige Bezugspreis der Hefte, die soviel Schönheit entfalten, ermöglicht es jedem, sich diese Augenweide zu verschaffen.

Zum Kampf im Baugewerbe.

Dresden, 15. Juni. In der heutigen Sitzung des Schiedsgerichtes für das Baugewerbe wurde zunächst, die gestern abgebrochene Frage, behandelt, ob ein Modus zu finden sei, um auf Grund einiger typischer Fälle eine Einigung herbeizuführen. Dieser Modus wurde zwar gefunden, er fand aber nicht den Beifall der Arbeitgeber. Nach stürmischen Szenen begaben sich diese aus dem Verhandlungslokal nach einem anderen Lokale, um über ihr weiteres Verhal-

Dr. Fehrlin's Histosan im Kampf gegen die Tuberkulose.

Nachdem eine Zeit lang, infolge der glänzenden Entdeckungen der Bakteriologie die uns das langersehnte Ziel einer Ausrottung der Infektionskrankheiten in greifbarer Nähe zu rücken schienen, die chemische Seite der Pathologie dieser Krankheiten in den Hintergrund gedrängt war, beginnt man in der neueren Zeit derselben wieder größeres Interesse zuzuwenden.

Zahlreiche chemische Untersuchungen über die Beschaffenheit der Tuberkel-Bazillen haben ergeben, daß Albumosen, Albuminate und vermutlich etwas Pepton sich darin vorfinden, und es wurde konstatiert daß ein großer Teil der Erscheinungen, die man als spezifische Heilwirkung der Tuberkuline aufgefaßt hatte, auch gewissen Albumosen und Albuminaten gemeinsam sind. Anderseits stellten Baumann und Neuchi nach Krücke fest, daß sich in den Stoffwechselprodukten von Bazillen immer Phenol befinde, und es liegt deshalb nahe, anzunehmen, daß auch die bei Erzeugung eines Serums entstehenden Antitoxine antiseptisch wirksame Körper von phenolartigen, komplizierten Aufbau sind, wie ihn Dr. Fehrlin's Triguajacolalbuminat $C_{72}H_{109}(C_6H_4OCH_3)_3N_{18}SO_{32}$, das in letzter Zeit so viel besprochene „Histosan" repräsentiert. Jenen Körpern gegenüber hat aber das Histosan den Vorteil, daß es innerlich angewandt werden kann und daß es eine stabile, unbegrenzt haltbare Verbindung ist. Man durfte demgemäß vom Histosan erwarten, daß es eine markant antituberkulöse Wirkung zeigen werde und daß klinische Beobachtungen sicher die Ueberlegenheit desselben über alle bisher bekannten Guajacol-Präparate beweisen werden. Diese Erwartungen sind nicht nur erfüllt, sondern sogar übertroffen worden, indem ausgedehnte Tierversuche, sowie Untersuchungen in Spitälern und Sanatorien ergeben haben, daß das Histosan in der Tat geradezu überraschende Resultate in Bezug auf Entfieberung, Aufhebung der katarrhalischen Erscheinungen, Kräftigung und Belebung des Organismus bewirkt.

Das Histosan paßt sich eben vermöge seiner organellen Constitution den natürlichen biochemischen Prozessen, die in den Zell- und Gewebsflüssigkeiten sich abspielen, wie kein anderes Medikament an; es verändert den Nährboden für die Tuberkelbazillen derart, daß die vorhandenen Kolonien darauf nicht gedeihen können, wirkt umstimmend und kräftigend auf die erkrankten Zellen und daher stimulierend auf den ganzen Organismus. Das Mittel hat dabei nicht die geringsten unangenehmen Nebenwirkungen und wird von Erwachsenen wie Kindern allgemein recht gern genommen

Die wohltuende Wirkung des Histosans macht sich sehr bald geltend. Besonders auffallend ist, wie gut es gegen die Hustenanfälle wirkt. Die Verabreichung von Codein und ähnlichen Narcoticis wird vollständig überflüssig. Das Präparat wird infolgedessen auch bei gewöhnlichen, nicht tuberkulösen, z. B. bronchitischen Erkrankungen mit großem Erfolg angewandt. Es liegen hierüber ebenfalls ausführliche medizinische Veröffentlichungen vor, so u. A. von der Eisenbahnheilstädte Melsungen bei Cassel, welcher berichtet, daß das Histosan bei Erkrankungen der letzteren Art sehr günstig wirke und zwar sowohl auf die subjektiven Beschwerden als auf den Krankheitsprozeß selbst. Auch bei Darmtuberkulose (Darmkatarrh), sowie bei Scrophulose, Knochen- und Gelenktuberkulose sind verschiedenerseits überraschende Einwirkungen des Histosans beobachtet worden. Bei den letzteren Formen werden solche tuberkulöse Prozesse hauptsächlich günstig beeinflußt, bei denen chirurgische Eingriffe gemacht wurden.

Das Histosan ist in vielen Heilstätten des deutschen Reiches, sowie in den Sanatorien von Davos, Arosa, Genf, auf dem St. Gotthardt, Sanatorium ferner in Bozen, Meran, Abbazia usw. schon seit geraumer Zeit in erfolgreicher Verwendung, ebenso in Kinderspitälern und Krankenhäusern.

Natürlich sind jetzt schon sogenannte Ersatzprodukte aufgetaucht, welche aber keine Verbindung wie Dr. Fehrlin's Histosan, sondern allerhand Gemische sind, vor denen gewarnt werden muß, weil sie nie dieselbe Wirkung wie das Histosan haben können. Das Histosan ist überall gesetzlich geschützt, während die sogenannten Ersatzprodukte keinen Patentschutz genießen, weil sie nur wertlose Nachahmungen von Dr. Fehrlin's Präparat sind. 10:9

Das Mittel wird unter der ständigen Kontrolle des Erfinders hergestellt in der Fabrik chem. und diät. Produkte, Singen a. H. von derselben aber nur an Großhändler bezw. Apotheker verkauft und zwar nie offen nach Maaß oder Gewicht, sondern nur in Originalpackungen, welche mit den Schutzmarken der Fabrik verschlossen sind. Es wird von den meisten Apotheken vorrätig gehalten, bezw. prompt beschafft. Wo es nicht erhältlich ist wende man sich an die Stadtapotheke Singen a. H. 1 Flasche Histosan-Sirup oder 1 Schachtel Histosan-Tabletten bfiet franko per Nachnahme Mk. 3.20.

len zu beraten. Da hier keine Einigung zustande kam, verkündete schließlich das unparteiische Mitglied Brenner folgenden Schiedsspruch: Das Schiedsgericht entscheidet, daß in allen Orten, welche der letzten Volkszählung über 5000 Einwohner haben, eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pfennige und in allen Orten unter 5000 Einwohner eine solche von 4 Pfennigen einzutreten hat. Bei der Erhöhung um 5 Pfennig wird 1 Pfennig sofort gewährt, je 2 am 1. April 1911 und am 1. April 1912. Bei der Gesamterhöhung um 4 Pfennig betragen die betr. Quoten 1, 2, und 21 Pfennig. Der Schiedsspruch gilt für die Dauer von 3 Jahren.

Dresden, 16. Juni. Die gestrige Nachmittagssitzung des Schiedgerichts im Baugewerbe war eine nichtöffentliche. Das Schiedsgericht beschäftigte sich mit den Verhältnissen, in einer Anzahl von Bezirken. Erklärungen über die Annahme des gestern früh gefällten Schiedsspruches erfolgten nicht. Da der Schiedsspruch einen Tag später als ursprünglich vorgesehen war, erfolgt ist, wird die Aussperrung von heute abend ab, als aufgehoben betrachtet. Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt.

Barmen, 15. Juni. Der Schutzverband der bergischen baugewerblichen Betriebe teilt soeben mit: Nachdem die örtlichen Einigungsverhandlungen im Baugewerbe für das bergische Land ergebnislos verlaufen sind, wird die Arbeit im Baugewerbe am 16. Juni zunächst zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Auch die Materialsperre wird mit dem heutigen Tage im ganzen Bezirk aufgehoben.

Aachen, 15. Juni. Nach Aufhebung der Sperre durch den Arbeitgeberverband für das Baugewerbe erfolgt morgen die allgemeine Arbeitsaufnahme.

Recklinghausen, 16. Juni. Sämtliche Bauarbeiter werden heute wieder eingestellt werden.

Essen-Ruhr, 15. Juni. Die Arbeit im Baugewerbe soll im Bereich des Arbeitgeberbundes für Rheinland-Westfalen am Donnerstag, den 16. Juni, wieder aufgenommen werden. Sämtliche Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter werden zu den Bedingungen eingestellt, die das Schiedsgericht in Dresden festsetzt.

Vermischtes.

München, 15. Juni. Durch das Hochwasser sind 400 Fremde in Oberammergau festgehalten. Im Grasswangtal, von wo das Hochwasser zumeist herkam, ist die ganze Ernte vernichtet. In Oberammergau sind fünfzig Häuser unbewohnbar geworden. Viele andere sind noch gefährdet. Die Festspiele sind bis zum nächsten Sonntag aufgeschoben worden. An der Nordsüdgrenze zwischen Württemberg und Südbayern herrscht verheerendes Hochwasser, ebenso im Allgäu und bei Hohenschwangau. In Kempten wurden die Häuser der Altstadt geräumt.

Zürich, 16. Juni. Die Wasserkatastrophe nimmt bedenkliche Formen an. Im Kanton Glarus wurde eine ganze Anzahl Brücken fortgeschwemmt. Der Schaden im ganzen Gebiet beläuft sich auf viele Millionen.

Luzern, 16. Juni. Die Ueberschwemmung am Vierwaldstättersee trägt einen katastrophalen Charakter. Der Dampferverkehr ist eingestellt. Das ganze Reußtal ist ein See. Das Hochwasser der Limmert hat die Gasanstalt der Stadt Zürich bei Schlieren außer Betrieb gesetzt. Das Hochwasser droht jeden Augenblick die Dämme zu durchbrechen.

Halle, 15. Juni. In der vergangenen Nacht setzte hier ein Wolkenbruch ein. Verschiedene niedriger gelegene Straßen stehen unter Wasser. Die Feuerwehr wurde insgesamt 51 Mal zu Hilfe gerufen. Der Blitz schlug mehrfach ein. Ein Blitz, der in die Größter Papierfabrik einschlug zündete 6000 Zentner Stroh an.

Garmisch, 15. Juni. Das Hochwasser hat sich noch vergrößert. In Garmisch wurden sämtliche Brücken weggerissen. Pioniere mußten aus München requiriert werden. Der Ort steht 80 Ctm. unter Wasser. Das Denkmal König Ludwig 2. ist völlig zerstört, und fortgerissen worden. Die Bewohner sind vollständig abgeschnitten und leiden Mangel an Lebensmitteln.

Kochel, 15. Juni. Aus dem Orte Kochel wird gemeldet, daß die Kochel- und Walchenstraße von der Murr teilweise zerstört worden ist. In Oberammergau sind durch das Hochwasser alle Häuser der Bahnhofstraße für das Fremdenpublikum unbewohnbar geworden.

Letzte Telegramme.

Der Kaiser erkrankt.

Berlin, 16. Juni. Wie wir hören, hat der Kaiser einen Erguß in das rechte Knie erlitten, der durch die letzten Ritte, die der Kaiser unternommen hat, verursacht wurde. Der Erguß soll in keinem Zusammenhange mit der letzten Erkrankung des Kaisers an einem Furunkel stehen. Die beabsichtigte Reise des Kaisers nach Hannover, Hamburg und der Kieler Woche muß unterbleiben.

Ein neuer Zwischenfall im Schönebeck-Weber-Prozeß.

Allenstein, 15. Juni. Als heute während der Mittagspause die Angeklagte Frau v. Schönebeck-Weber in den Warteraum geführt wurde, bekam sie wiederum einen Anfall von Schreikrämpfen. Sämtliche ärztliche Sachverständige bemühten sich erfolglos um die Angeklagte, so daß es fraglich erscheint, ob angesichts des Zustandes der Angeklagten der Prozeß heute nachmittag wird fortgesetzt werden können.

Beendigung eines Dachdeckerstreiks.

Nürnberg, 16. Juni. Der seit vielen Wochen dauernde Dachdeckerstreik ist beendet. Es wurde ein dreijähriger Tarifvertrag mit staffelförmiger Lohnerhöhung abgeschlossen.

Aus Unvorsichtigkeit in den Tod.

Gran, 15. Juni. Sechs Soldaten, welche die Donau übersetzen wollten, sind infolge eigener Unvorsichtigkeit ertrunken.

Massenvergiftung bei einer Hochzeit.

Breitenfeld, (Obersteiermark), 16. Juni. Hier hat eine Hochzeit einen überaus traurigen Abschluß gefunden. Nach dem Kaffee erkrankten 19 Personen unter starken Vergiftungserscheinungen.

Ein Elektrizitätswerk niedergebrannt.

London, 16. Juni. Aus Ontario wird telegraphiert: Die Elektrizitätswerke der Canadian Power Development Company zu Fallsview wurde durch Feuer zerstört. 12 Ausländer, sind in den Flammen umgekommen.

Fürchterliches Unwetter.

Belgrad, 15. Juni. Ueber das Morawatal entlud sich gestern Abend ein fürchterliches Gewitter mit Wolkenbruch. Die rapid angeschwollenen Flüsse überschwemmten in kurzer Zeit die Straßen in Jadovina, Cupria, Bargradan, Swillajnaz und in verschiedenen anderen Orten. In den ersten beiden genanntem Orten stand das Wasser drei Meter hoch, in den anderen genannten 1 Meter. In dem zuletzt genannten Orte sind 26 Menschen und in Bargradan 6 Menschen dem Unwetter zum Opfer gefallen. Die Ernte im gesamten Morawatale ist vollständig vernichtet. Der Schaden ist ungeheuer. Der König begab sich heute früh in die Morawagegend.

Sprechsaal.

Die Enzyklika des Papstes und der Steuerzahler.

Die Borromäus-Enzyklika des Papstes hat die Protestanten begreiflicherweise in große Aufregung versetzt und ihre Entrüstung hervorgerufen. Das sehen auch die Katholiken ein, die es sich abgewöhnt haben, in dem Evangelischen einen Ketzer zu sehen und seine Gesellschaft als gefährlich zu meiden. Bisher ist der Entrüstung nur aus dem religiösen Gefühl heraus Ausdruck gegeben und die Störung des konfessionellen Friedens in Deutschland durch die päpstliche Kundgebung sehr bedauert worden. Ich möchte mir nun erlauben, vom Standpunkte des Steuerzahlers einige Worte zur Sache zu bemerken. Zunächst der katholische Steuerzahler, der mit den von dem obersten Priester der römischen Kirche, dem Papst durch Enzykliken wie die Kanisius- Borromäus-Enzyklika und andere verbreiteten Ansichten und Lehren nicht einverstanden ist, aber gleichwohl noch nicht aus der katholischen Kirchengemeinschaft ausgetreten ist, er muß seine Kirchensteuern gerade so gut bezahlen wie jeder andere und sein Geld für Verbreitung von Lehren hergeben, die er beim besten Willen nicht zu billigen vermag. Da auch in den Schulen die päpstlichen Lehren den Kindern eingeprägt werden und die Kosten dafür in den Kommunalabgaben enthalten sind, muß er auch hier wieder den Beutel ziehen und sein schönes Geld hingeben für Lehren die seinem Empfinden zuwider sind. Noch schlimmeres aber wird dem evangelischen Steuerzahler zugemutet. Bekanntlich sind die konfessionellen Schulen hier und anderwärts auf den Kommunaletat übernommen worden, d. h. der evangelische Steuerzahler trägt nicht nur die Kosten für die evangelischen Schulen, sondern auch mit diejenigen für die katholischen Schulen, denn es ist festgestellt, daß die Steuerkraft der katholischen Bevölkerung nicht ausreicht, um die Bedürfnisse der katholischen Schulen selbst bestreiten zu können, und daß deshalb eine nicht unbeträchtliche Anleihe beim evangelischen Portemonnaie gemacht werden muß. Ist es nicht geradezu unerhört, daß die Opferwilligkeit des evangelischen Steuerzahlers von katholischer Seite so mit Undank belohnt wird, daß der evangelische Steuerzahler von dem Papst beschimpft wird; muß es nicht ein unsäglich bitteres Gefühl bei dem evangelischen Steuerzahler auslösen, wenn er dafür, daß diese Beschimpfung in der Schule ihren Ausklang findet, noch bezahlen soll! Ich würde es wahrhaftig keinem evangelischen Steuerzahler verdenken, wenn er sich künftig weigerte für katholische Schulen sein Geld mit zu opfern, in denen die Kinder von Anfang an in Haß zu ihm auferzogen werden. Ich könnte es auch verstehen, daß er wünscht, es würde auch in Deutschland gleichwie in Frankreich dem von Rom abhängigen Klerus von Staatswegen der Stuhl vor die Tür gesetzt. Darin liegt auch die einzige Rettung vor solchen Beschimpfungen, die man sich gefallen lassen muß, ohne Genugtuung erhalten zu können. Denn wollte es wirklich Jemand wagen, den Teil der ihm auferlegten Steuern, der auf katholische Kirchen- und Schulbedürfnisse entfällt, zu zahlen sich weigern, würde er unter den obwaltenden Verhältnissen gar böse anlaufen, es würde ihm gehen wie jenem Evinger Schuhmachermeister, der sich vor etlicher Zeit weigerte, Steuern, die er über seine Verhältnisse hinaus bezahlen sollte zu entrichten. Die Steuerbehörde ließ pfänden. Der Vollziehungsbeamte, der mit der Pfändung beauftragt worden, hatte, ohne sich den Inhalt der im Laden des Schuhmachers aufgestapelten Schachteln mit Schuhwaren näher anzusehen als zwei Fächern des Regals je 2 Paar in Schachteln befindliche Schuhe gepfändet und die Schachteln versiegelt. Als er später zur Versteigerung der Pfandobjekte schritt, stellte es sich heraus, daß in zwei unversiegelten Schachteln, die neben zwei versiegelten standen sich minderwertige Ausschußware befand. Der Beamte glaubte, daß man ihm einen Schabernack gespielt oder zwei Paar gepfändete Schuhe bei Seite gebracht habe. Er erstattete Anzeige wegen Pfandverstrickung, weil er schließlich annahm, der Schuhmacher habe ihm die minderwertige Ware für gute unterschoben. Die Beteuerung des Schuhmachers, daß er an der ganzen Sache unschuldig sei, daß das Verschulden lediglich auf der Seite des Vollziehungsbeamten liege und die ihn stützende Aussage eines Polizeibeamten, der der Pfändung beigewohnt hatte, halfen nichts, das Gericht glaubte dem Vollziehungsbeamten, trotzdem dieser im Verlaufe der Untersuchung und Verhandlung von einander abweichende Bekundungen gemacht hatte, und verurteilte den Schuhmacher zu drei Tagen Gefängnis. Natürlich legte der Schuhmacher Berufung ein, wurde aber mit seiner Berufung abgewiesen.' In der Berufungsverhandlung hatte übrigens der Vollziehungsbeamte behauptet, er habe seines Wissens nur Zugstiefel gepfändet. Der Schuhmacher konnte aber nach der Verhandlung unter Zeugen feststellen, daß in den zwei von dem Vollziehungsbeamten versiegelten, aber nicht neben den anderen 2 Schachteln entdeckten, aber im Laden noch vorhandenen Schachteln sich ein Paar Zug- und ein Paar Schnürstiefeln befanden. Leider ist den Anträgen auf Wiederaufnahme des Verfahrens noch nicht stattgegeben worden. — Angesichts dieses Vorkommnisses wird man sich zwar hüten, die Steuern zu verweigern, die man für solche zur Bestreitung der Kosten für Verbreitung der beleidigenden Lehren des römischen Papstes und der ihm untergeordneten deutschen Geistlichen hält. Aber wünschen wird man, daß sich auch der Deutsche gleichwie der Franzose von der römischen Kirche emanzipiert und die Fesseln sprengt, die ihm von jenseits der Berge angelegt worden sind. H. K.

Das Olympia-Theater Dortmund ist wegen Renovierung bis 30. Juni geschlossen. Am Freitag, 1. Juli Wieder-Eröffnung und Beginn des Gastspiels des Operetten-Ensemble Carl Schultz-Theater Hamburg mit der besten Operette unserer Zeit „Die geschiedene Frau"!



Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft

„Nordsee"

Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 10.

Fernruf Nr. 217. 29

Schellfisch, groß,	Pfd. 42 Pf.	Steinbutt, groß	Pfd. 115 Pf.
mittelgroß	Pfd. 30 Pf.	klein	Pfd. 90 Pf.
klein drei	Pfd. 45 Pf.	**im Schnitt:**	
Scholle, (groß) mittel)	Pfd. 48 Pf.	Schellfisch	Pfd. 30 Pf.
klein	Pfd. 18 Pf.	Cabliau	Pfd. 30 Pf.
Knurrhahn	Pfd. 18 Pf.	Seelachs	Pfd. 24 Pf.
Goldbarsch	Pfd. 20 Pf.	Austernfisch (zum Backen)	Pfd. 33 Pf.
Rotzunge . Pfund 48 Pf.		Heilbutt	Pfd. 85 Pf.
Seezunge	Pfd. 195 Pf.		

Teure Butter

erspart unser

Fischgewürz aus Kräutern und Wurzeln

Paket 10 Pf.

Großes Lager feinster Marinaden und Fischkonserven

Täglich frische Räucherwaren aus eigener Räucherei

Heute eintreffend:

Geräucherten Schellfisch

Pfund. nur 25 Pf.

Gebr. Alsberg

Dortmund, Brückstrasse 26.

Serientage.

Große Neuauslagen in allen Abteilungen

Kinder-Strümpte	Gr. 0—10 . . . 3 Paar 95 Pf.	**1 eleg. Frack-Korsett**	1.95	**1 Siamosen-Kleid**	6 Meter 2.95
Damen-Strümpfe	engl. lang . 2—3 Paar 95 Pf.	**1 solider Waschunterrock**	1.95	**2 schläf. Kattun-Bettbezug**	mit 2 Kissen 2.95
Kissen-Bezüge	mit Feston-Durchsatz . . 95 Pf.	**1 weisser Unterrock**	mit breitem Feston-Volant 1.95	**2 schläf. weisser Bettbezug**	2.95
Blusen	Zephir . . . . . 4 Meter 95 Pf.	**1 1½schläf. Bettbezug**	mit 2 Kissen . . 1.95	**1 Damen- od. Herren-Nachthemd**	2.95

Josef Kroes, G. m. b. H. Dortmund

Spezial-Fabrik für

Laden-Einrichtungen und moderne Schaukästen, Büffets und Schanktische für Wirtschaften und Cafés.

Ia. Referenzen über gelieferte Einrichtungen. Eigenes Architektur-Büro. 3 goldene Medaillen. Lager und Kontor Kuhstraße 10. Telefon 3510. Fabrik Schürweg 60. 798

Erholungshaus u. Schülerheim Thieme

Fedderwardersiel a. d. Nordsee.

Lehrer nimmt Schüler und Schülerinnen während Sommerferien mit an die Nordsee. 1077

Ideale ruhige Sommerfrische.

Gewissenhafte Aufsicht. Vorzügliche Verpflegung. Pensionspreis mäßig. Prospekte und Anmeldungen bei Lehrer **K. Thieme** Eving b. Dortmund, Kaiserstr. 27.

Zeitungs-Ausschnitte.

Für jedes Interessengebiet liefert an Schriftsteller, Künstler, Gelehrte Politiker Redakteure und Grossindustrielle zu mässigen Preisen

Dr. Max Goldschmidt

— Bureau für Zeitungs-Ausschnitte, —

Berlin Nr. 24. Oranienburgerstr. 42/43.

Liest die meisten und bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften der Welt. Prospeckt und Zeitungsliste gratis und franko.

Friedrichroda i. Th. Pension Gielen. Besitzer W. Reusche Station Reinhardsbrunn-Oberbüchig. Herrliche Lage am Walde. Nähe des Reinhardsbrunnerparkes. Behagliche Einrichtung. Vorzügliche Verpflegung. — Elektrische Beleuchtung. Telepon 264. I. Referenzen. —

Besond. Umständ. halb. verk. schweres eich. Speisezimmer mit Säulen u. reich geschn. schw. eich Schlafzimmer u. eleg.. Natur Küche (Karolpine) ganz billig. 979

Kaiserstrasse 26 II

Empfangsdame

z. 1. Juli gesucht. Nur schriftl. Offerten unter D W. 5952 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Acht e erfahrenes

Hausmädchen

perfekt im Zimmer n en und Bügeln, etwas Nähen und Kochen erwünscht zum 5. Juli gesucht.

Frau Heinrich Stradtmann, Hasve, Kölnerstraße 33

Werkzeugschlosser

Gesucht werden tüchtige für größ. Werkzeugmaschin.-Fabrik in Cöln. Offerten unter C M. 299 an Haasenstein u. Vogler A.-G. Köln.

Walzarbeiter

bes. Oleulente und Schnepper sowie tüchtiger

Scherenmann

erhalten Arbeit bei

A. Brerdt & Co.

Linlorf (Rhld.)

1 Etage,

4 Z. u. 1 Mans., z. Oktober zu vermieten.

Hohe Straße 92, part.

Abgeschl. 1. Etage

Wilhelmstr. 31, 4 Zimm. Küche, u. 2 Mans. p. 1. Aug. z. verm. Näheres Wilhelmstraße 29.

Eine Etage

4 Zimmer, per Juli zu verm. 1193 Wilhelmstr. 46, 1. Et.

3 Zimmer

abgeschl. u. 4 b. 5, g. o. gel. zum 1. Juli zu vermieten. Düsseldorferstraße 10.

Parterre-Wohnung

von 4 Räumen mit Zubehör z. 1. Juli zu vermieten. Franziskanerstraße 8, 1. Et.

5 Zimmer

u. Mans., renoviert, per 1. Juli zu vermieten. Humboldtstraße 68 I.

Herrsch. 2. Etage

Dresdenerstraße 61, 5 Zimer, Küche 1 Mans. usw., sofort zu verm. Näh. Leipzigerstraße 28.

Parterre-Etage,

1 Diele, 4 Zimmer, 1 Terrasse u. Zubehör per sofort oder später zu vermieten. Olgastr. 12.

Abgeschl. 3. Etage

von 3 Zimmern mit Balkon z. 1. Juli zu vermieten. Koch- und Leuchtgas, sowie elektr. Licht vorhanden. Liboristraße 9.

Wohnung

7 Räume 1. Etg., ganz oder get., per 1. Juli zu verm. Näh. Holländischestraße 13, I.

Weisse Woche

In allen Abteilungen Neu-Auslagen
zu
fabelhaft billigen Preisen

-- Nur gute bewährte Fabrikate --

2000 Meter Hemdentuch
80 cm breit, erstklassige Qualität für Leib und Bettwäsche, regulärer Wert 50 Pfg. . . . . Meter **28** Pfg.

1000 Meter Halbleinen
80 cm breit, diverse gute westfälische Qualitäten, regulärer Wert 50—70 Pfg. . . . . Meter **30** Pfg.

500 Meter Bettdamast
130 cm breit elegante elsässer Ware regulärer Wert 1.45 . . . . . Meter **65** Pfg.

1000 Meter Bettdamast
160 cm breit, solide glanzreiche Qualität, regulärer Wert 1.85 . . . . . Meter **90** Pfg.

Damen-Wäsche
ganz bedeutend unter Preis.

Ein Posten Damen-Hemden **68** Pf.
gutes Hemdentuch, Vorderschluss mit Spitze, vollweit und lang . . . . . .

Ein Posten Damen-Hemden **1.15**
vorzügliches Hemdentuch, Schulterschluss mit Madaira-Passe und Festonzacke . . . . . .

Ein Posten Damen-Hemden **1.75**
aus ganz vorzüglichem Wäschetuch, 3 verschiedene Facons, Chawlfacon mit breitem Festen-Durchsatz und Ansatz, Schulterschluss mit eleganter Madaira-Spitzpasse, Vorderschluss mit eleganter Madaira-Herzpasse
Einheitspreis Stück

1000 Stück Madapolam-Doppel-Festons **38** Pfg.
mit Loch, schöne gleichmäßige Ware **per Stück 4½ Meter**

500 weisse Kinder-Schürzen **65** Pfg.
aus gutem Batist- und Ajourstoffen, mit schöner Stickerei, für das Alter von 2—12 Jahren, reguläärer Wert bis 2.00 . . . . . Einheitspreis

100 Dtz. Reinl. Taschentücher **1.50**
für Herren und Damen, mit kleinen Schönheitsfehlern, regul. Wert 5.00—9.00 p. Dtz. **p. ½ Dtzd.**

200 Kaffeedecken **1.00**
Grösse 120/140 cm, vorzügliches Fabrikat, regulärer Wert 1,85 . . . . . Stück

Meyer & Günther

Dortmund
Steinplatz. Telephon 3255.

3 Minuten vom nördlichen Ausgang des Hauptbahnhofs.

374

Fredenbaum.

Donnerstag, den 16. Juni, abends 8 Uhr,
in den illuminierten Garten-Anlagen

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von der **Kapelle des Inf.-Regts. Herzog Ferdinand von Braunschweig (8. Westf.) Nr. 57**
(Dir.: **Obermusikmeister R. Weiler**),
unter gütiger Mitwirkung des
Solo-Quartetts
des Dortmunder Lehrer-Gesang-Vereins
(die Herren Schmitz, Gutermann, Siebel, Kolwes.

Eintrittspreise à Person 40 Pf.
Vorzugskarten mit 30 Pf Nachzahlung.
Passa-partout frei.
Abonnementskarten (10 Stück) 8 Mk.

Dieselben sind in den durch Plakate kenntlich gemachten Zigarren-Geschäften und an der Kasse zu haben.



Die Waffenhandlung von
Aug. Witte Vertreter erster Suhler Fabriken
Fernsprecher 7069 Dortmund Brückstrasse 35
empfiehlt ihr großes Lager in
Drillingen, Jagdgewehren, Jagdpatronen.
Jagdflinten von 19.— Mk. an, **Vogelbüchsen** von 6.— Mk. an. **Luftbüchsen** von 4.— Mk. an. **Revolver** von Mk. 4.50 an. **Automatische Pistolen etc.**
Büchsenmacherei im Hause.



Nichts ist besser
gegen Fuß- u. Achselschweiß als mein
Septonin-Cream Tube 1.00 Mk.
Drogerie Conrad Miller
Dortmund, Rheinischestrasse **4.**

Eine erfrischende Lektüre

ist die auf dem ganzen Erdenrund verbreitete Münchner „JUGEND", die gegenwärtig im 15. Jahrgang erscheint. Interessenten erhalten Probenummern kostenfrei in jeder Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom Verlag der „JUGEND", München, Lessingstr. 1. :: :: Quartalspreis 4 Mark. :: :: Die Lektüre der „JUGEND" ist auch wegen ihres Reichtums an Bildern (darunter jährlich etwa 250 farbige), welche sich als Wandschmuck eignen,

für jeden Gebildeten unentbehrlich!

Kronenburg.

Donnerstag, den 16. Juni
4. Garten-Konzert
der Kapelle Hubert.
Entree 20 Pf. Anf. 8 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.
H. Schneider.

Wer liebt?

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und schönen Teint?
Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul.
Preis à St. 50 Pf. ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich.
Tube 50 Pfg. bei:
Alb. Brügmann, Betenstr. 27 und Hohestraße 6.
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74.
Heinr. Köhler, am Markt.
Jacob Münster, Wißstraße. und Filiale Kuckelke-Drogerie.
Paul Prött, am Markt.
H. W. Greeven, Münsterstraße 7.
Adler-Apotheke, Markt 4.
Hermann-Apotheke, Schützenstraße 16. 30.
Löwen-Apotheke, Münsterstr. 9
Ed. Stehmann Brückstraße 19
Th. Strick Westenhellweg 5.

Dortmunds einziges **Spezialhaus**
Teppiche

Gebr. Engel
Westenhellweg 37

Stets vorrätig Teppiche mit **kleinen Druckfehlern,** welche wir bedeutend unter Preis verkaufen

Nur neueste Muster.

Schirme
in reicher Auswahl sehr preiswert.
Reparaturen
und Neubeziehen billig und exakt.
Dickmann
Wißstr. 21. Fernruf 990.

Gebraucht, fast neue
Schreibmaschine
sichtbare Schrift, billig zu verkaufen.
Offert. unter 5472 beförd. die Geschäftsstelle ds. Ztg.



Selbst Fachleute
schütteln bewundernd den Kopf
über
unsere Derbystiefel
zu
10.50 12.50 16.50
Kaufmann's Schuhhaus
Für jedes Paar Garantie! **Brückstrasse 64, Telefon 1659** Beachten Sie unsere Schaufenster!



Möbeltransport
Spedition = Lagerung.
Lukazewski & Richter 1 Kampstr. 43 (früh.) Wahlsche Besitzung

---



Anziehende Frauen
sind meist gut angezogene Frauen.
Wer modern und preiswert gekleidet sein will, der benütze z. schneidern die vorzüglichen
Favorit-Schnitte.
Bei Hunderttausenden im Gebrauch!
Anleitung durch das Grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) u. Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Strickmaschinen
mit Mark 30-50 Anzahlung
Illustr. Pracht-Katalog gratis
W. Kirsch, Döbeln.

Bekanntmachung

Der am 27. 12. 1872 zu Hörde Krs. gl. Nam. geborene Gelegenheitsarbeiter Wilhelm Götte sorgt nicht für seine beiden Kinder sodaß dieselben aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden müssen. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Der am 31. 3. 1869 zu Dortmund Krs. gl. Nam geborene Gelegenheitsarbeiter Franz Harhoff hat seine hier Alleestraße 100 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte ah 257.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Reise-Abonnements!

Während der Reise- und Badesaison können bei unserer Expedition Kreuzband-Abonnements von jedem Tage ab für einen beliebigen Zeitraum gegen Einsendung von 60 Pf. pro Woche innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, von 75 Pf. pro Woche nach den übrigen Ländern bestellt werden. Unsern Abonnenten wird es so ermöglicht, die Zeitung während der Reise zu erhalten, ohne das am Wohnorte abonnierte Exemplar ihren Angehörigen entziehen zu müssen. Denjenigen Leser, welchen das daheim abonnierte Exemplar an einem andern Wohnort zu erhalten wünschen, wollen wie folgt verfahren:

a) ist das Exemplar bei einer Postanstalt abonniert, so wollen sie bei derselben Postanstalt des Wohnorts die Ueberweisung des Exemplars nach dem neuen Aufenthaltsort bei gleichzeitiger Zahlung der Ueberweisungsgebühr von 50 Pf. für Deutschland und 1 Mk. für Oesterreich-Ungarn beantragen;
b) ist das Exemplar bei einem Zeitungsspediteur abonniert, so wollen sie bei diesem die Ueberweisung des Exemplars an die Post unter Zahlung der Ueberweisungsgebühr von 20 Pf. für den Kalendermonat beantragen und uns hiervon per Postkarte Nachricht geben.

Expedition der „Freisinnigen Zeitung.
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 8.

Dienstboten-Auszeichnungen.

Im Monat Juli d. Js. sollen wiederum an treue weibliche Dienstboten Auszeichnungen verteilt werden.

Die Auszeichnungen bestehen:

a) in einem Diplom für 5jährige Dienstzeit,
b) in einer silbernen Brosche für 10jährige Dienstzeit,
c) in einer goldenen Brosche für 20jähriger Dienstzeit u.
d) in einer goldenen Uhr für 25jährige Dienstzeit.

Diejenigen Dienstherrschaften, welche mit der Anmeldung ihrer Dienstboten noch im Rückstande sind, werden ersucht, solche sofort entweder schriftlich an den Magistrat oder mündlich auf Zimmer 34 im Verwaltungsgebäude zu bewirken.

Dortmund, den 3. Mai 1910

Der Magistrat.
Blum.

Donnerstag, den 16. Juni 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 138. 27. Jahrgang

Zweites Blatt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 15. Juni.

Am Ministertische: Kommissare.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung 11 Uhr 15 Minuten.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Petitionen.

Die Eingabe des kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte und die des Verbandes der Gewerbegehilfinnen um die Einführung der allgemeinen Fortbildungsschulpflicht für alle männlichen und weiblichen Personen wird gemäß dem Kommissionsantrage bezüglich der männlichen Angestellten zur Berücksichtigung, bezüglich der weiblichen Angestellten als Material überwiesen.

In bezug auf eine Petition des Rektorenvereins von Rheinland und Westfalen in Düsseldorf um Herbeiführung einer gleichmäßigen, den Gehaltssätzen in anderen Provinzen entsprechenden Besoldung der Rektoren in Rheinland und Westfalen schließt sich das Haus dem Antrage der Kommission auf motivierte Tagesordnung an.

Es folgt die Beratung der Anträge Hammer (kons.) und Lusensky (nat.-lib.) betreffend Erhebung der kommunalen Umsatzsteuer.

Im Antrage Lusensky wird die Regierung ersucht, die staatliche Genehmigung zur Umsatzsteuer nicht davon abhängig zu machen, daß in der Steuerordnung Steuerbefreiung für den Fiskus vorgesehen ist. Die Kommission hat diesen Antrag abgelehnt und den Antrag Hammer in folgender Fassung angenommen: „die Staatsregierung zu ersuchen, grundsätzlich zuzulassen, daß die Umsatzsteuerordnungen mit der Bestimmung in Wirksamkeit gesetzt werden, daß, wenn einem der Steuerpflichtigen ein Anspruch auf Steuerbefreiung auf Grund der Steuerordnung zusteht, die Umsatzsteuer voll von dem anderen zu entrichten ist." Nach kurzer Beratung wird der Kommissionsantrag angenommen.

Einstimmig angenommen wurde ein Antrag Engelmann (nat.-lib.) auf schleunige Staatshilfe für die geschädigten Bewohner des Ahrtales. (Vgl. den besonderen Bericht an der Spitze des Blattes.)

Schließlich eröffnete das Haus die Beratung verschiedener Anträge, die die Zulassung der verschiedenen slawischen Idiome und der französischen Sprache in Versammlungen fordern. Regierungsseitig wurde den Anträgen energischer Widerstand entgegengesetzt.

Der Präsident erhielt die Ermächtigung, die nächste Sitzung anzusetzen, falls noch Vorlagen vom Herrenhaus kommen.

Das Herrenhaus

erledigte am Mittwoch eine Reihe von Rechnungssachen und Etatsübersichten. En bloc angenommen wurden die Erhöhung der Zivilliste, das Gerichtskostengesetz und die Abänderung der Gebührenordnung für Notare. Auch der Gesetzentwurf über die Wohnungsgeldzuschüsse wurde nach einer kurzen Aussprache in der Fassung des Abgeordnetenhauses genehmigt.

Der aus einem Initiativantrag Schmedding, Schulze-Pelkum, Westermann hervorgegangene, vom andern Hause angenommene Gesetzentwurf über eine Aenderung der Provinzial-Ordnung für Westfalen wurde abgesetzt, nachdem Oberbürgermeister Dr. Lentze-Magdeburg die Prüfung der Materie nicht für ausreichend erklärt hatte. Damit bleibt der Initiativ-Entwurf in dieser Session unerledigt.

Das Haus erledigte weiter zahlreiche Bittschriften.

Donnerstag 10½ Uhr: Sekundärbahnvorlagen, Feuersozietäten, Nogatabschluß, Petitionen.

33. Deutscher Fleischer-Verbandstag.

S. u. H. Charlottenburg, 14. Juni.

Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern des Fleischergewerbes aus allen Teilen Deutschlands trat heute hier im Festsaale des Zoologischen Gartens der 33. Deutsche Fleischertag zu seinen diesjährigen Beratungen zusammen.

Der Verbandsvorsitzende Obermeister Marx aus Frankfurt a. M. eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, die in einem Hoch auf den Kaiser als den Schirmherrn und Förderer des Handwerkes und Gewerbes ausklang. Es folgte die Begrüßung der erschienenen Gäste, unter denen sich Vertreter der Stadt Charlottenburg, der Berliner Schlacht- und Viehhofsverwaltung und anderer befreundeter Verbände befanden. Auch das Reichsamt des Innern und das Ministerium für Handel und Gewerbe hatten Vertreter entsandt. — Stadtkämmerer Scholz (Charlottenburg) hieß im Namen der gastlichen Stadt den Verbandstag in einer längeren Ansprache willkommen, in der er speziell auf die Bedeutung des Fleischergewerbes und der Fleischversorgung als eine allgemeine und kommunale Frage hinwies.

Geh. Rat Dr. Bösich überbrachte die Grüße des Staatssekretärs des Innern Dr. Delbrück und des Reichskanzlers. Er riet, die bestehenden Differenzen zwischen dem Fleischproduzententum und dem Fleischergewerbe nicht noch zu verschärfen, sondern soweit angängig möge der Verbandstag auf eine Verständigung hinzuwirken suchen. — Landtagsabgeordneter Brust wünscht der Tagung reichen Segen für das Gewerbe. — Für das Ministerium für Handel und Gewerbe sprach Regierungsrat Gebhardt.

Nach der Erstattung des Geschäftsberichts und Erledigung des geschäftlichen Teils der Tagesordnung wurde sodann die brennende Frage der Fleischversorgung erörtert. Hierzu lag ein Antrag des Verbandsvorstandes und einer Anzahl Bezirksvereine vor, um Stellungnahme zu den Beschlüssen des Deutschen Landwirtschaftsrates, betreffend die Fleischversorgung der Städte zu fordern. Referenten hierfür war Würz (München), der sich sehr scharf über die die Tatsachen zum Teil vollständig auf den Kopf stellenden Verhandlungen des Landwirtschaftsrates ausließ und der die Lage des Fleischergewerbes in durchaus nicht rosigem Lichte schilderte. Namentlich die Grundlage, auf die sich die Berechnungen des Landwirtschaftsrates stützten, sei vollständig falsch. — Im Anschluß an diesen Hauptantrag hatten die Bezirksvereine Schlesien und Posen noch folgenden Unterantrag eingebracht, den Jaeski (Posen) befürwortete:

„In Anbetracht dessen, daß die Viehhaltung im Deutschen Reich ständig zurückgeht und infolgedessen die Preise, sowohl für Nutz- und Zuchtvieh, als auch besonders für Schlachtvieh fortlaufend eine Höhe erreicht haben, welche es dem kleinen Mann sehr schwierig macht, den Preis für Fleisch zu erschwingen, beantragen wir das Oeffnen der Grenzen für zollfreie Einführung von Zucht- und Nutzvieh und des Futtergetreides."

Einen noch weiter gehenden, von Kilian (Paderborn) begründeten Antrag hatte der Bezirksverein Westfalen-Lippe eingebracht, der den Deutschen Fleischer-Verband auffordert, dahin zu wirken, daß die Grenzen für lebendes Schlachtvieh unter Wahrung der erforderlichen Maßregeln zum Schutze des heimischen Viehstandes geöffnet werden, wobei die Quarantäne wegen Oder erwiesenen Zwecklosigkeit zu verwerfen ist und daß auf auswärtiges Vieh ein Inlandzoll gelegt wird, der gewissermaßen als Preisregulator zurzeit reichlichen Angebots von heimischem Vieh, höher angesetzt werden müßte.

Für die Oeffnung der dänischen Grenze im besonderen liegt ein Antrag des Bezirksvereins Unterelbe vor, über den Steinhauer (Hamburg) referierte und der folgendermaßen lautet:

„Welche Mittel und Wege gedenkt der Deutsche Fleischer-Verband zu ergreifen, um es zu ermöglichen, daß die Einfuhr lebender dänischer Rinder auch für spätere Zeiten erhalten bleibt."

Eine Resolution des Vorstandes, von Koch (Heidelberg) begründet, die die vorstehenden Anträge zusammenfaßt, wurde sodann ohne wesentliche Debatte angenommen. Sie lautet:

„Die jetzige Fleischteuerung in Deutschland hat einzig ihren Grund in den hohen Viehpreisen, die nur der Landwirtschaft zugute kommen, während das Fleischergewerbe keinen Grund für diese Erhöhung einsieht, besonders weil sie das Gewerbe selbst empfindlich schweren. Die Mittel, die der Landwirtschaftsrat vorschlägt, hält der Verbandstag für nicht geeignet. Solange es der Landwirtschaft nicht gelingt, billigeres Vieh zu produzieren, kann eine Verbilligung des Fleisches nicht eintreten. Daher muß in erster Linie angestrebt werden, eine Vermehrung der Viehzucht im Inlande, zollfreie Einführung der Futtermittel, die Freigabe der Einfuhr des Viehs über die Grenze, die Verbilligung des Viehverkaufes und die Aufhebung aller störenden Abgaben. Dann werden auch normale und stabile Fleischpreise geschaffen werden können."

Bezüglich der Frage der Marktpreisnotierung und der Preisstatistik war ein Antrag des Bezirksvereins Rheinland-Westfalen gestellt, der eine Stellungnahme zu dem Bestreben auf Zentralisierung der Schlachtviehmärkte fordert. — Referent hierfür war Reiffenstein (Altenessen). Ohne Debatte wurde folgende Resolution angenommen:

„Der 33. Deutsche Fleischer-Verbandstag hat sich eingehend mit dem Gesetze betreffend Preisnotierung beim Markthandel mit Schlachtvieh vom 9. Februar 1909 und der dazu erlassenen Ministerialverfügung beschäftigt und ist zu dem Resultat gekommen, daß das Gesetz hinsichtlich der Einteilung der Schlachtviehwertklassen durch die Lebendgewichtswägungen keineswegs eine sichere Grundlage für eine vorzunehmende Umrechnung geschaffen ist; daß durch die Einführung des Schlußscheinzwanges nur eine scheinbar bessere Notierung bei Schweinen eintritt; daß das Gesetz mit seiner erlassenen Ministerialverfügung einen Eingriff in die Rechte des freien Handels bedeutet, indem durch das Gesetz bestehende Vereinbarungen und Handelsusancen außer Kraft gesetzt sind und der Handel in bestimmte Normen gezwängt wird, wodurch dem Fleischergewerbe große Nachteile erwachsen; und daß das Gesetz im großen und ganzen nur Verwirrung und Verschleierung hervorgerufen hat, die weder im Interesse der Produzenten noch der Konsumenten liegt. Der Verband ersucht daher den Vorstand, eine diesbezügliche Eingabe auf Verminderung der für das Fleischergewerbe eingetretenen Mängel an den Bundesrat und die Bundesregierungen vorzunehmen"

Ein Antrag des Bezirksvereins Thüringen zu dieser Frage, der Vorstand möge ein Allgemein giltiges Formular für die Höhe der Fleischpreise ausarbeiten, wurde als undurchführbar abgelehnt.

Die Versammlung behandelte dann noch das Verhältnis zwischen Meistern und Gesellen. Es lagen eine Anzahl Anträge vor die sich hauptsächlich auf die Ausbildung des Nachwuchses im Fleischerhandwerk bezogen und die mit einigen unwesentlichen Aenderungen angenommen wurden.

Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt.

Der Allensteiner Mord-Prozeß

S. u. H. Allenstein, 14. Juni.

Nach zweitägiger Pause wurden heute die Verhandlungen im Prozeß gegen Frau von Schönebeck-Weber wieder aufgenommen. Frau von Schönebeck-Weber hat die zwei Tage zu einem Ausfluge nach Rudczanny am Spirdingsee benutzt, wo sie übrigens unter der unauffälligen Bewachung eines Kriminalkommissars stand. Nach Eröffnung der Sitzung gelangt ein Schreiben der greisen Mutter des Hauptmanns v. Göben zur Verlesung, in dem sie bittet, mit Rücksicht auf die ihrer in Allenstein harrenden körperlichen und seelischen Aufregungen vom Erscheinen an Gerichtsstelle entbunden zu werden. Es wird sodann Oberst Dorn (Königsberg) als Zeuge vernommen, der den Major von Schönebeck seit langem kannte. Er schildert ihn als tüchtigen Offizier und ausgezeichne-

PR

SPEZIAL-EINKAUFSSTÄTTE
FÜR FEINE MODEWAREN

PAUL RIESS, DORTMUND

FERNSPRECHER 3181 DORTMUND WESTENHELLWEG 35

Mein angekündigter

Blusen-Verkauf

hat grossen Beifall gefunden.

Ganz enorm große Auswahl. Außerordentlich billige Preise.
Vielseitigkeit der Fassons. Nur Frühjahrs-Neuheiten 1910.

Verkauf I. Etage.

2.25, 2.75, 3.75, 4.75. 12.50, 9.75, 6.75, 5.75.

Frauenzauber.

Roman von Hedwig Gronen. 9

„Da kann ist alles gut. Ich hatte keine ruhige Minute, seit er fort ist."

„Er wird wiederkommen, Herta, als Ihr Freund, Ihr Bruder."

„Das wäre edel und gut von ihm. Er trägt mir wirklich nichts nach?"

„Soll ich es Ihnen beweisen?"

„Bitte."

„Er wünscht, daß Sie dem Mann, den Sie lieben, bald angehören möchten."

„O, das wird nie, nie der Fall sein," sagte sie traurig und fuhr mit dem Tuch über die Augen.

„Warum nicht, Herta?"

„Er steht hoch über mir, er weiß nicht, daß ich ihn liebe, und soll es nie erfahren. Ich werde einsam meine Straße ziehen und für sein Glück beten."

„Kann ein Mann über Ihnen stehen, Herta? Und wenn es ein Fürst wäre. Ihre Liebe müßte ihn beglücken. Wer könnte Ihren Reizen gegenüber kalt bleiben?"

„O, Sie sind gut, Sie wollen mich trösten, ich.. ich danke Ihnen tausendmal."

Als Frau Melzer in diesem Augenblicke hereinkam, wunderte sie sich, daß Karl so rot und aufgeregt aussah, und war aufrichtig betrübt, daß er schon wieder gehen wollte.

„Ich komme morgen wieder," sagte er fröhlich und reichte den Damen die Hand. Herta empfand einen warmen, herzlichen Druck.

„Auf Wiedersehen!"

„Auf baldiges Wiedersehen!"

Dann stürmte er davon. Seine etwas schwerfälligen Bewegungen hatten sich verloren, wie gehoben von einer unsichtbaren Macht ging er dahin, ein glückliches Leuchten in den ernsten Augen, um die harte Kämpfe und Stürme ihre Merkmale eingegraben hatten.

Herta erhob sich, als er gegangen war, und schaute ihm nach mit einem Ausdruck stolzen Triumphes. Dann trat sie vor den Spiegel und schaute sich prüfend und wohlgefällig an.

„So muß man aussehen, um die Männer um ihr bißchen Verstand zu bringen," dachte sie. Dann drehte sie sich lachend um zu ihrer Mutter, die sie verwundert betrachtete. Wenn sie mit Herta allein war, pflegte diese selten zu lachen, sie war dann meist mürrisch und verschlossen, oder höhnisch und kalt.

„Was lachst Du denn, Kind?"

„Ich freue mich, Mutterchen."

Frau Melzer war ganz gerührt. Mutterchen, sagte Herta nur, wenn sie besonders guter Laune war.

„Worüber denn?"

„Daß ich nun bald eine sehr reiche Frau sein werde?"

„Treibst Du Deinen Spott wieder mit mir?"

„Nein, es ist mein Ernst. Sage einmal, könnte Dir Karl Prenkel als Schwiegersohn gefallen?"

Die Mutter schlug erschrocken die Hände zusammen. „Um Gott, der Millionär? Das schlag' Dir nur aus dem Sinn."

„Meinst Du? Wir wollen sehen."

In diesem Augenblick trat Gertrud herein. Frau Melzer wandte sich nach ihr um.

„Herta ist unklug geworden, sie bildet sich ein..."

Herta legte ihr die Hand auf den Mund. „Nichts. Das bleibt vorläufig zwischen uns."

Gertrud war froh, daß die beiden von ihren eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen waren.

Sie half ihrer Tante in der Küche das bescheidene Mittagsmahl fertig machen, und ohne daß sie sich dessen bewußt war, sang sie dabei jubelnd vor sich hin.

„Du scheinst Dich wieder ganz wohl zu fühlen, Gertrud."

„So wohl, wie in meinem ganzen Leben noch nicht." Dabei umfaßte sie die Tante und küßte sie herzhaft ab.

Diese ließ es sich gern gefallen, aber ein trüber Schleier legte sich über ihre Augen.

„Wenn Herta doch ein einziges Mal so lieb und zärtlich zu mir wäre."

„O, sie kann sich das nur nicht so merken lassen, Tante Natalie. Sie hat Dich doch viel lieber als ich," tröstete das junge Mädchen.

„Nein, nein, ich weiß es besser. Seit ihr Vater tot ist und wir uns nun so einschränken müssen, ist sie noch nie wieder lieb zu mir gewesen. Sie konnte es doch früher, als sie noch ein Kind war."

„Ja, siehst Du, als Kind kann man das mehr von sich geben. Wie habe ich mein verstorbenes Mütterchen umschmeichelt, mußte sie immer herzen und küssen, so oft ich sie sah und kam nicht von ihrem Halse los. Das könnte ich jetzt auch nicht mehr, man wird verständig und schließt in sich ein, was einen bewegt. Mache Dir doch darüber keine Sorgen. Komm, heute mußt Du ganz vergnügt sein. Was tue ich nur gleich um Dich froh zu machen? Ich weiß es, wir gehen nach Tisch zusammen spazieren, dann kaufe ich Dir den schönen Wintermantel, der Dir so gut gefiel neulich im Schaufenster, und nachher führe ich Euch zu Roßmann, da naschen wir mal nach Herzenslust."

Frau Melzer war ganz außer Fassung. „Ja, Kind, was fällt Dir denn ein, hast Du vielleicht das große Los gezogen?"

„Ja, das heißt nein." Gertrud lachte still in sich hinein. „Weißt Du, ich habe doch so viel Geld auf der Sparkasse, achthundert Mark, denke doch. Da kann ich doch mal hundert Mark davonnehmen."

„Aber davon willst Du doch mal eine bescheidene Ausstattung anschaffen, wenn mal ein braver Mann kommt? Hast es doch sauer zusammengespart in den letzten zwei Jahren und hast Dir jede Freude lieber versagt, als daß Du einen Groschen davon genommen hättest? Und nun gleich hundert Mark. Der Mantel kostet allein sechzig Mark, mein Kind, das nehme ich nicht an, ich kann mich dieses Jahr noch gut mit meinem alten behelfen, weil Herta einen neuen braucht."

„Ach, Tante Natalie, sei doch nicht so langweilig, wenn Du mich ein klein wenig lieb hast, machst Du mir die Freude. In Deinen alten Mantel kannst Du nicht mehr ausgehen. Der Pelzkragen ist ganz von Motten zerfressen."

„Nein, quäle mich nicht, es wäre gewissenlos, Deine Stimmung jetzt zu benutzen und das anzunehmen."

„Dann machst Du mich ganz traurig. Und ich möchte mich doch heute gar nicht betrüben, nicht eine Sekunde. Ach Gott, Tantchen, ich bin ja so furchtbar glücklich. Weißt Du, ich habe ein Geheimnis vor Dir, kann Dir auch heute noch nichts davon sagen. Aber es ist etwas Wunderschönes, und Du .. ach Du wirst Augen machen und Dich freuen, so recht, recht von Herzen. Nun sag aber auch gleich Ja."

Die alte Dame sah sie kopfschüttelnd an. „Da werde ein anderer klug daraus, ich verstehe Dich nicht."

„Ist auch nicht nötig, sei nur recht fröhlich mit mir und denk' immer daran, daß Dir auch was Liebes, Erfreuliches bevorsteht."

Die beiden begaben sich mit dem Essen ins Wohnzimmer, wo Herta inzwischen den Tisch gedeckt hatte. Als ihr die Mutter von Gertruds hochherzigem Anerbieten erzählte, sagte sie gnädig: „Nimm es nur an, Mutter, wenn es Gertrud Freude macht. Wahrscheinlich hat sie einen neuen, gut zahlenden Schüler bekommen, ich denke wir können ihr bald dafür ein anderes Vergnügen machen."

Dabei dachte sie daran, daß sie Gertrud zu ihrer Hochzeit als Brautjungfer einladen wollte. Karl mußte ihr dann ein schönes Kostüm schenken für diesen Zweck. Er war ja reich und, wie sie wußte, nicht knauserig. Dabei konnte sie sich ihm gegenüber mit ihrem guten Herzen hervortun. Herta wußte eben jede Kleinigkeit zu ihren Vorteil auszunutzen.

* * *

Am Nachmittag wurde tatsächlich der Mantel gekauft und zu Roßmann gegangen. Als sie dort am Fenster saßen und das Gewühl beobachteten, gingen plötzlich die beiden Brüder vorüber. Karl sah sie zuerst und machte seinen Bruder aufmerksam. Volkmars Gesicht wurde einen Schein dunkler, dann tauchte sein Blick eine Sekunde in den Gertruds, und von dieser flog er in einiger Verlegenheit zu Herta hinüber, die ihm freundlich und unbefangen zunickte. Mama Melzer lachte über das ganze Gesicht, als dann die beiden neben ihrem Tischchen auftauchten.

„Das trifft sich ja prächtig, meine Damen," sagte Karl, indem er sie begrüßte. „Wenn Sie gestatten, trinken wir eine Tasse Kaffee in Ihrer Gesellschaft."

Herta reichte Volkmar mit großer Liebenswürdigkeit die Hand.

„Auf treue Freundschaft!" sagte sie leise.

„Herzlichen Dank," antwortete er und beeilte sich dann, den Platz neben Gertrud einzunehmen, die in glühender Verlegenheit nicht wußte, wo sie hinschauen sollte.

Mama Melzer gab umständlich zum besten, wie es kam, daß sie hier bei Roßmann saßen. 180,18

ten Menschen, als Kamerad war er liebenswürdig und bescheiden. Er war kein Verschwender und kein Trinker und dabei aufrichtig religiös. Major v. Schönebeck hat dem Zeugen gegenüber einmal die Absicht geäußert, sich von seiner Frau scheiden zu lassen, ist später aber wieder davon abgekommen. Der nächste Zeuge Rittmeister v. Thaer war ein Freund des Hauptmanns v. Göben. Er schildert diesen als einen etwas scheuen und zurückhaltenden Menschen, der sich sehr für den Dienst, aber auch für andere Dinge, z. B. Nietzsche interessierte. Groß war seine Hilfsbereitschaft. Obwohl er nur eine geringe Zulage bekam, half er vielen Kameraden, da er sehr sparsam lebte. Später war er Stimmungen unterworfen und reizbarer Natur. Es kommen hierauf zwei Briefe zur Verlesung, die Herr v G. aus der Untersuchungshaft an den Zeugen geschrieben hat. In den Briefen dankt Herr v. Göben für die Treue und Freundschaft und erklärt. Frau v. Schönebeck habe ihn förmlich hypnotisiert, anders könne er sich seinen Zustand nicht erklären. Sie habe ihn durch andauerndes Klagen in einen Zustand versetzt, den er selbst nicht mehr als normal bezeichnen könne. Er habe sich fest in die Idee verbissen gehabt, er müsse die Frau von ihrem Manne befreien, den sie nicht aufhörte, in den widrigsten Farben zu schildern. Rittmeister Thaer gibt dann an, daß v. Göben ihm gegenüber von einem zeugenlosen Duell gesprochen. Herr von Göben habe dabei gemeint, ein Fall könne so ernst liegen, daß die Beteiligten den Wunsch haben könnten auch den Unparteiischen von dem Duell auszuschließen. Es werden hierauf die Hausgenossen des Schönebeck'schen Hauses vernommen, zunächst die Köchinnen und die beiden Burschen. Sie bekunden im wesentlichen nur bekannte Tatsachen über die Auffindung der Leiche. Bei der Vernehmung des Fräulein Eue die seinerzeit ebenfalls im Schönebeckschen Hause beschäftigt war, konstatiert der Vorsitzende einen Widerspruch zwischen ihrer jetzigen und ihrer früheren Auslage. Früher hat sie behauptet, sie sei bei Frau von Schönebeck die ganze Zeit über geblieben, während der Herr von Göben am Morgen nach dem Morde bei ihr war. Jetzt behauptet sie, sie sei bald nach dem Eintritt des Herrn v. Göben aus dem Zimmer gegangen. Zeuge Rittmeister Deetgen steht seit 24 Jahren beim 10. Dragoner-Regiment. Er und seine Frau haben mit dem v. Schönebeckschen Paare nicht verkehrt, und zwar weil ihnen die Art und Weise nicht paßte, wie Frau v. Schönebeck mit Herren verkehrte. Er hat das auch einmal dem Major gegenüber zum Ausdruck gebracht. Von v. Göben hatte der Zeuge den Eindruck, daß er die Frau maßlos liebte und den Mann maßlos haßte. Der Zeuge schildert dann die Vorgänge bei der Untersuchung der Leiche. Während er diese betrachtete, saß v. Göben im Saal und aß Kuchen. Zu seiner Entschuldigung sagte er, er habe noch nichts gegessen. Als der Rittmeister Grätz konstatierte, daß der Revolver des Majors noch geladen sei, hätten er und der Untersuchungsrichter Konradi a tempo gerufen: Göben! Er habe sich allerdings dann gegen die Annahme gesträubt, daß ein Offizier einen Kameraden wie einen tollen Hund niederschießen könnte und sei auch jetzt noch der Meinung, daß vielleicht ein Renkonter vorhergegangen sei. Früher habe er angenommen daß der Major nichts von den Liebesverhältnissen seiner Frau wußte, jetzt müsse er annehmen daß er mehr gewußt habe, als er dulden durfte.

Darauf wurden die weiteren Verhandlungen auf morgen Vormittag vertagt.

Die Hochwasser-Katastrophe im Ahrtal.

Der „Rh.-W. Ztg." wird aus Altenahr berichtet:

Wie die Katastrophe kam,

läßt sich jetzt übersehen. Ein starker, wolkenbruchähnlicher Regen, kein direkter Wolkenbruch, ging in der Nacht zum Montag in der Gegend zwischen Adenau und Antweiler nieder; also an den höchsten Punkten des Ahrgebietes. Man kann annehmen, daß der mehrstündige Regen **nicht außergewöhnliche Wassermengen** brachte, wenn auch der Adenauer Bach schon 11½ Uhr nachts die Gewölbelaibung der Brücken bespülte. Er, der Trierbach und die Ahr brachten dann die Wasser ins Gebiet der Bahnneubauten. Und sie, die späteren Verkehrsbringer, wurden die eigentlichen Verkehrsstörer. Ein Straßenmeister des Bezirks sprach sich recht charakteristisch aus, als er sagte: Das Unwetter war ja höhere Macht, die höchste Macht aber bildete doch das **Holz der Bahnbauten.** Die Lehrgerüste und Notbrücken gingen sofort zu Bruch und ihre **Holzmasse staute sich von Brücke zu Brücke.** Sie bildete eine Art vorübergehende Talsperre und bewirkte, daß das Wasser jene ungekannte Höhe in Minuten erreichte. War dann der Kippmoment der Brücke überschritten, so stürzte diese ein und die nächste Brücke gab das gleiche Bild. Beobachter haben festgestellt, daß das Wasser z. B. an der Brücke bei Bahnhof Altenahr etwa einen Meter höher stand, so lange diese sich dem Strom widersetzte. Im Moment ihres Sturzes stieg die Flut abermals in Minuten um einen Meter und senkte sich aufwärts entsprechend. So erklärt sich denn auch die Behauptung der Bewohner, daß sie sich ähnlicher Katastrophen nicht entsinnen.

Der Schaden

läßt sich jetzt einigermaßen in runden Summen abschätzen. Man geht nicht zu weit, wenn man den Gesamtschaden mit 4—5 Millionen Mark anschlägt, wenn man den Verlust der kommenden Tage einbezieht. Denn auch er ist enorm. Aus Neuenahr z. B. fliehen die Fremden immer noch scharenweise. Kein Wunder, sie wurden nervös, seitdem sie das Wasser meterhoch in den Straßen sahen und sogar der Verpflegung im ersten Moment des Unglücks entbehren mußten; oder (in Altenahr) mit Leitern aus den Fenstern zu klettern hatten. — — Arme Ahr! Wer hilft in der Not deinen Bewohnern?

7. Deutscher gewerblicher Genossenschaftstag

Dortmund, 14. Juni.

Verbandsdirektor Schlief-Münster berichtete über das Genossenschaftswesen der Provinz Westfalen. In Betracht kommen 55 Genossenschaften wovon 41 Kredit- und 14 Rohstoff- usw. Genossenschaften sind, die sämtlich gut dastehen. Die 41 Kreditgenossenschaften zählen 2000 Mitglieder, die eine Haftsumme von 3dreiviertel Millionen Mark übernommen und eindreiviertel Millionen eingezahlt haben. Das eigene Vermögen beträgt zweieinhalb Mill. Mark. Die Aktiven setzen sich zusammen aus 7einviertel Millionen Wechselbestand, 7einhalb Millionen Kontokorrentforderungen und 1einhalb Millionen Mk. Kassen- und Effektenbestände.

Reichs- und Landtagsabgeordneter Prof. Dr. Faßbender sprach sodann über Entwicklung und Aufgaben der Verbandsrevisionen, die demnächst Entscheidungen des Reichsgerichts herbeiführen werden, da eine Haftpflicht des Verbandes bei mangelhaften Revisionen noch strittig ist. Redner hält die Einführung des Befähigungsnachweises für Revisoren für erforderlich, da sie Wirkungen von Genossenschaftskonkursen, hervorgerufen durch mangelhafte Revisionen, oft grauenvoll seien. Nach einer längeren Aussprache wurde der Beschluß angenommen, daß die Rede gedruckt und dem Staatssekretär des Justizamtes als Material überwiesen werden sollte.

Dr. Hampke, Rat der Gewerbekammern zu Hamburg sprach über die Frage der Vergebung der öffentlichen Arbeiten und Lieferungen an Handwerkergenossenschaften. Regelmäßige Aufträge von Lieferungen und Aufträgen sind nach Ansicht des Redners Grundbedingung, weil sich die Genossenschaften für einen einmaligen Auftrag nicht einrichten oder einarbeiten können. Im Abgeordnetenhause wurde in diesem Jahre auch der Grund untersucht, warum die Handwerkergenossenschaften so wenig mit staatlichen Aufträgen bedacht würden. Die Einführung einer Submissionszentrale sei nicht zu empfehlen. In der Aussprache wurde die Berliner Handwerkerkammer angegriffen, und ihr der Vorwurf gemacht, daß sie den Grundprinzipien betr. Vergebung von Aufträgen und Lieferungen an Handwerker direkt entgegenarbeite.

An die Generalversammlung schloß sich ein Festmahl im Rathaussaale. Morgen werden noch der städtische Hafen und die Unionbrauerei besichtigt. Nachmittags ist ein Ausflug nach dem Hohensyburg-Denkmal.

Aus dem Gerichtssaal.

Gewerbegericht Dortmund.

Dortmund, 13. Juni.

In der gestrigen Nachmittagssitzung des Gewerbegerichts Dortmund Stadtkreis führte Herr Landrichter Ploeger den Vorsitz. Es wurde über nachstehende Streitfälle verhandelt.

Der Schiffer August Denkhaus klagte gegen die Firma Gebrüder van Heel auf Zahlung von 89,34 Mark rückständigen Lohn. Auf die Berechtigung der Klageforderung erübrigte sich, da sich aus der Verhandlung ergab, daß die Sache nicht zur Zuständigkeit des Gewerbegerichts gehört. Kläger war gegen eine Jahresvergütung von 33 000 Mark für die Beklagte als Schiffer tätig und mußte sich seine Hilfsmannschaften selbst stellen. Er war somit kein gewerblicher Arbeiter, sondern selbständiger Unternehmer. Nach Belehrung zog Kläger seine Klage zurück.

Gegen die Firma C. H. Jucho klagten die Fabrikarbeiter Ernst Knopel und Paul Grimm auf Zahlung von zusammen 92,65 Mark Restlohn. Die Beklagte bestritt die Richtigkeit der klägerischen Forderungen nicht, sie machte aber geltend, daß sie infolge eines zwischen ihrem Monteur und den Klägern getroffenen Abkommens die Logisschulden der Kläger in Höhe der Klageforderung beglichen habe. Die Kläger bestritten, eine diesbezügliche Vereinbarung mit dem Monteur der Beklagten getroffen zu haben. Der als Zeuge vernommene Monteur der Beklagten vermochte die Behauptung der letzteren nicht wahrzuhalten. Die Beklagte erkannte darauf die Klageforderung an und wurde zur Zahlung durch Anerkenntnisurteil verpflichtet.

Auf 10 Mark Restlohn und 19,80 Mark Schadenersatz wegen rechtswidriger Entlassung klagte der Arbeiter Francesco Roman gegen den Fruchthändler Carlo Cigolari. In einem früheren Termine erklärte der Beklagte mit Pathos, daß er sich lieber das Leben nehmen wolle: als an den Kläger einen Pfennig zu zahlen. Zum heutigen Termine war Beklagter nicht erschienen, er wurde auf Antrag des Klägers im Versäumniswege zur Zahlung der Klageforderung verurteilt.

Von dem Bierverleger Hans Ahnen will der Kutscher Wilhelm Mönkes, grundlos ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist entlassen worden sein und klagte dieserhalb auf Zahlung einer Lohnentschädigung von 30.— Mark. Beklagter behauptete zunächst, daß er den Kläger nicht entlassen, daß dieser vielmehr die Herausgabe seiner Papiere selbst verlangt habe. Weiter machte Beklagter geltend, daß er auch zur sofortigen Entlassung des Klägers berechtigt gewesen sei, da dieser sich des Diebstahls schuldig gemacht habe. Nach den Aussagen der über diese Behauptung des Beklagten vernommenen Zeugen hielt das Gericht den Beweis des Diebstahls nicht für erbracht. Da im übrigen durch einen vom Kläger geleisteten Eid als erwiesen angenommen werden mußte, daß Beklagter den Kläger entlassen hat, mußte nach dem Klageantrage erkannt werden.

Durch Versäumnisurteil vom 30. Mai cr. wurde der Anstreichermeister Heinrich Funke verurteilt, an den Maler Wilhelm Klöpper 6,50 Mark Restlohn zu zahlen. Gegen dieses Urteil legte Beklagter rechtzeitig Einspruch ein, er erschien aber zum heutigen Termine wiederum nicht. Das erwähnte Urteil hat nunmehr Rechtskraft erlagt.

Der Bohrmeister Konrad Hengstenberg und Wilhelm Schemann klagten gegen den Fabrikanten Wilhelm Böhme auf Zahlung von je 43,— Mark Restlohn. Beklagter will zur Einbehaltung dieser Beträge berechtigt sein. Er behauptete, die Kläger hätten ihm dadurch einen die Klageforderung übersteigenden Schaden zugefügt, indem sie durch grobe Fahrlässigkeit eine in ein Bohrloch einzubauende Pumpe in das Bohrloch habe stürzen lassen, wodurch die Pumpe vollständig zerschmettert wurde. Beklagter wurde dem Klageantrage gemäß verurteilt. Den Klägern konnte schuldhaftes Verhalten nicht nachgewiesen werden. Es mußte vielmehr nach den Aussagen von Zeugen angenommen werden, daß die Pumpe infolge Versagens bezw. nicht richtigen Funktionierens des Dampfkessels in das Bohrloch hinabgestürzt ist.

Vermischtes.

Berlin, 15. Juni. Im Garnisonlazarett ist heute morgen der Gardefüsilier Dewerth, der am Sonntag bei der Blitzkatastrophe in der Jungfernheide verletzt wurde, gestorben.

Berlin, 16. Juni. Bei dem letzten Unwetter kenterte auf dem Wandlitzsee ein Segelboot. Drei Personen ertranken, eine vierte konnte gerettet werden.

Breslau, 15. Juni. Gestern sind in der Nähe von Herrnstadt drei bei der Heuernte beschäftigte Frauen, die vor einem Gewitter unter einem beladenen Heuwagen Schutz gesucht hatten, durch einen Blitzstrahl getötet, während vier schwer verletzt wurden.

Kiel, 15. Juni. Der Dampfer „Hadassa" wurde heute morgen gegen 5 Uhr von dem Stettiner Dampfer „Greif" im Nordostseekanal in der Nähe der Ausweichstelle bei Burg angerannt und ist gesunken. Die Kanalpassage ist gesperrt. Zur Beseitigung der Sperre sind umfangreiche Vorkehrungen getroffen worden.

Frankfurt a. M., 15. Juni. Gestern abend gegen 11 Uhr wurde an der Villa des Bankiers Alexander Mayer ein Anschlag, anscheinend mit einer Bombe, ausgeführt. Die Explosion wurde in der ganzen Stadt gehört und war so heftig, daß mehrere Wände des Hauses stark demoliert wurden und im Umkreise die Fensterscheiben zersprungen. Verletzt wurde niemand.

Luzern, 15. Juni. Ein Erdrutsch zerstörte in Altdorf im Kanton Uri das Haus des Briefträgers des Kapuzinerklosters. Elf Personen wurden getötet, drei sind lebend aus den Trümmern hervorgezogen worden.

Ein Dorf mit glatzköpfigen Frauen. Die modernen Damenfrisuren verlangen einen großen Aufwand von künstlichen Haaren, weshalb die Nachfrage nach künstlichem Haarputz einem eigenen Beruf lohnenden Erwerb gibt. Speziell in Rußland ziehen Ankäufer von Frauenhaar von Dorf zu Dorf, um von den Bauernfrauen für Geld und gute Worte den natürlichen Haarschmuck einzuhandeln. Dies hat nun, wie der „P. N." aus Petersburg geschrieben wird, dahin geführt, daß das Dorf Oreckowo, Kreis Semjansk, in dem kürzlich eine große Zahl Haarhändler zu gleicher Zeit erschien, nur aus ganz kurz geschorenen glatzköpfigen Frauen besteht. Die Schönen von Orejowo hatten sämtlich ihr Haar für 2—60 Rubel an den Mann gebracht.

* * *

Der Hemdelestag. Von dem bekannten Karlsruher Untersuchungsrichter Freiherrn Landolin von Blittersdorf (gestorben in Karlsruhe als Oberlandesgerichtsrat 1881) wird der „Neuen Badischen Landeszeitung" von einer Mordsache erzählt, in der der namhafte Kriminalist die Untersuchung führte, und durch eine einzige Gesprächswendung den standhaft leugnenden Mörder zu erschüttern und zu überführen vermochte. Es war ein verzwickter Fall, eine Menge Zeugen war geladen, aber aus keinem war etwas herauszulocken, was Licht in das Dunkel, das über der Mordtat schwebte, gebracht hätte. Landolin hatte Verdacht auf den Diener des Ermordeten, nahm ihn tüchtig ins Kreuzverhör, verwickelte ihn in ein Netz von Fragen, wie nur er fragen konnte, aber umsonst, der Bursche blieb fest. Da fragte ihn der Richter plötzlich ganz harmlos: „Was für'n Tag ist eigentlich heute?" — „Donnerstag, Herr Richter." — „So und seit wann habt ihr denn am Donnerstag Hemdelestag?" Der Diener (der ein frisches Hemd anhatte) erblaßte. Landolin ließ in seiner Kammer nachsehen, und man fand blutige Wäsche. Der Mörder war entdeckt.

Handel und Verkehr.

Konstantinopel, 16. Juni. Der türkische Handelsminister schloß mit der Aktiengesellschaft Dyckerhoff und Widmann in Biebrich am Rhein einen Kontrakt auf größere Straßenbauten ab. Es handelt sich vorläufig um 1000 Kilometer Wegebauten in den Provinzen Saloniki und Uesküb, wovon etwa die Hälfte Neubauten, die andere Hälfte Reparaturbauten sind. Das Projekt beträgt elf Millionen Francs, die Bauten müssen im Laufe von zwei Jahren fertiggestellt werden.

Nur einer,

nämlich Kathreiners Malzkaffee, hat sich seit über 20 Jahren bewährt.

1056

Deutsche Warte

Berliner Tageszeitung für Politik und Gesellschaft, geistiges und wirtschaftliches Leben.

Aus dem reichen Inhalte erwähnen wir:

Packend und kurz geschriebene Leitartikel; Parlamentarische Nachrichten; Unter „Echo" eine Zusammenstellung der interessantesten Zeitungsstimmen des besonders wichtigen Ereignisses; Ein reichhaltiges Feuilleton, enthaltend Aufsätze aus Wissenschaft und Kunst, kleine Erzählungen aus der Feder erster Schriftsteller, Mitteilungen über die neuesten Vorgänge in allen Zweigen des Wissens und Könnens; Theater- und Kunstkritiken; Einen reichhaltigen lokalen Teil; Einen Sprechsaal; Einen allgemein interessanten und stetig benutzten Briefkasten; Abbildungen der im Vordergrunde der öffentlichen Aufmerksamkeit stehenden Personen, Landschaften, Städte, Gebäude, Kunstgegenstände, Schiffe usw.; Humoristisches; Einen täglichen Wetterbericht nebst Wetterprognose; Kritiken der Geschäftsberichte der bedeutendsten Aktien-Gesellschaften; Markt-Berichte von Berlin, Hamburg, Köln, Bremen, Breslau, Magdeburg, Mannheim, Posen, Stettin, New York, Liverpool, Buenos-Ayres, Glasgow usw.;

Volkswirtschaftlichen Leitartikel; Einen Bericht über den Verlauf der Berliner Börse, Kurszettel und auswärtige Börsen-Telegramme, Ratgeber für Kapitalisten; Berichte und fachmännische Abhandlungen über alle bedeutenden Veranstaltungen auf dem Gebiete des Sports; Ein Verzeichnis der Kon-Kurse, der Zwangsversteigerungen und deren Ergebnisse; Verlosungslisten sämtlicher verloster Effekten; Gewinnliste der Preuß. Klassen-Lotterie; Personal-Nachrichten aus Heer und Flotte, Verwaltung und Schule; Die Vakanzenlisten der Pfarrämter im Schul- und kommunalen Verwaltungsdienst; Umschauen über die wichtigsten Erfindungen und Neuerungen auf dem Gebiete der Technik und Industrie; Interviews mit hervorragenden Persönlichkeiten; Telegramme, Vermischtes und religiöse Sonntagsbetrachtungen;

Eine täglich erscheinende Unterhaltungs-Beilage, sowie ferner wöchentlich: Industrielle Rundschau, Jugendwarte, Gesundheitswarte, Berliner Frauen-Ztg. u. 14tägig: Landwirtschaftliche Beilage.



Ansichtsnummern kostenfrei durch die

Geschäftsstelle Berlin SW. 68, Lindenstraße 26

oder von den Zweigniederlassungen:

Breslau, Schweidnitzerstr. 3a. Hamburg, Steinstr. 143. Köln, Minoritenstr. 14.
Dresden, Bürkenstr. 15. Hannover, Limburgstr. 1. Leipzig, Querstr. 2
Magdeburg, Regierungstr. 14. Wien I, Wollzeile 31.

Großes Lager in

Harmoniums

— moderner Stilarten. —

Franz Reinelt,
Dortmund,
Balkenstr. 14-16.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen Busennährcrême und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt 886

500 Mark in bar.

1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen 4.50 Mk. Vers. diskret per Nachn. evtl. anonym (postl.) Viele Dankschreiben vorh. z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt Das Mittel hilft großartig T. in B **Bauch, Breslau 2,** Lohestraße 65.

Ausschneiden! Aufbewahren!

Frauen Warnung!

Bei Störungen der Blutzirkulation gebrauchen Frauen nur noch die **echten** Tropfen **„Frauenwohl".** Aeußerst bewährt und empfohlen, vollständig unschädlich. Fl. Nr. 3,50, extra stark Mk. 6.— gegen Nachnahme. Nur zu beziehen durch Schutzmarkhaus **C. Klapproth,** Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 41 19

Jede Frau lobt

meinen **neuen** amerikan. Spülapparat mit Mitteltäger Preis Mk. 4.50. Aufklärung gratis **C. Belcher,** Leipzig

Angebot u. Nachfrage

werden am schnellsten befriedigt mit Hilfe der Zeitungs-Annonce. Wer etwas kaufen oder verkaufen, wer Kapital, Teilhaber, Personal etc. sucht, wendet sich mit Vorteil an die

Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse
KÖLN a. Rh.
Hohestrasse 94.

Will jemand in der Annonce mit seinem Namen nicht vortreten, dann nimmt unser Bureau die einlaufenden Offerten unter Chiffre entgegen und liefert sie uneröffnet und unter strengster Diskretion seinem Auftraggeber aus.

Vorteile:
Streng sachliche Beratung über geeignete Blätter, zweckmässige Abfassung und auffällige Ausstattung der Anzeige, Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit.

Sparsamkeit.

QUAKER OATS
kostet nicht mehr als minderwertige Marken.

Der Qualitätsunterschied ist aber auffallend. Man beachte, wieviel schmackhafter und wieviel ergiebiger Quaker Oats ist.

Nur in geschlossenen Paketen erhältlich.

mehr schonen und würde wieder froher werden und nicht mehr so müde aussehen. —

Nun war er eingesegnet, und da er ein gutes Abgangszeugnis erhalten, hatte ihn ein alter Bekannter in einem großen Bureau als Schreiber angebracht.

Freilich, viel zu verdienen war da noch nicht, aber für's erste war es genug.

Heute war der Letzte im Monat, und als Hans abends das Bureau verlassen wollte, da rief ihn sein Chef zu sich. Ordentlich hörbar schlug ihm das Herz, denn er wußte, nun war der Augenblick gekommen, wo er sein erstes Geld erhalten sollte — sein erstes, selbstverdientes Geld

Da lag es nun vor ihm, ein großes, blankes Goldstück. Zitternd griff er danach, und wie ein leichter Nebel zogen noch einmal all die Träume vor seinem Auge vorüber, die er bis heute geträumt von Gold und Glück. Nun hielt er den Schlüssel in der Hand, mit dem er eine ganze neue Welt erschließen wollte von Glanz und Sonne.

Wie Mutter sich freuen würde! Vor ihm tauchte ihr Stübchen daheim auf, aber es sah so ganz anders aus denn sonst. Es lagen keine Flickkappen mehr auf dem Tisch und den Betten herum, und auf dem Tisch stand nicht mehr die alte, blau emaillierte Kaffeekanne mit den häßlichen abgestoßenen schwarzen Stellen. Ein weißes Tischtuch hatte Mutter gedeckt, und darauf feines, weißes Geschirr . . Und die Nähmaschine stand in der Ecke, nicht mehr am Fenster, denn Mutter brauchte ja nun nicht mehr zu nähen, und eine freundliche, gehäkelte Decke war darüber gebreitet . . . Freilich, vor der Hand würde ja Mutter auch noch verdienen müssen, aber der Chef war so freundlich heute zu ihm gewesen, hatte gesagt, er solle nur weiter so fleißig und pünktlich sein. Ja, das wollte er, und dann würde er sicher höher steigen und mehr Geld bekommen, und dann . . .

Längst war Hans auf dem Heimwege, und immer noch ertappte er sich bei den Gedanken, die er schon so oft durchträumt hatte. Fast hätte er über all die Herrlichkeit, die die Zukunft bringen sollte, das Goldstück in seiner Hand vergessen. Er hatte die Hand mit dem Gelde tief in der Tasche verborgen, um es ja nicht zu verlieren. Nun, da er aus seinen Gedanken aufschreckte, griff er tiefer in die Tasche hinein und schloß die Hand fester, zu fühlen, ob es noch da sei. Ja, es war noch da, und von neuem durchrieselte ihn ein Glücksgefühl.

Schon seit Tagen hatte er sich manches ausgedacht, womit er Muttern eine Freude bereiten wollte. Tagtäglich kam er an einem Bäckerladen vorbei, in dem so viel ausgestellt war, und gleich der Preis dabei. Da hatte er sich ausgedacht, was er kaufen wollte, wenn er sein Geld bekäme. Denn nach dem Abendbrot sollte Mutter heute noch Kaffee kochen, und dann wollte er seinen Kuchen hervorholen; und er malte es sich aus, wie das sein müßte, wenn Mutter von seinem selbstverdienten Kuchen äße.

Und Blumen wollte er kaufen. Da waren immer so schöne, billige Rosen an der einen Straßenecke auf einem herumziehenden Wagen. Die wollte er, wenn er nach Hause käme, Muttern, die gewiß wieder nähte, gleich auf die Nähmaschine stellen; das müßte ihr doch Freude machen und sie aufheitern. Die Rosen würden sicher so etwas freudiges, frühlingsartiges, Hoffnung bringendes ins Zimmer tragen. Die Rosen müßten dann immer auf dem Fensterbrett stehen — wenn Mutter von der Arbeit einmal aufsähe, dann würden die Blumen sie alle Müdigkeit vergessen lassen, und ihre Augen nicht mehr so traurig aussehen.

Eigentlich hatte er sich noch ein Buch kaufen wollen. Sie hatten im letzten Jahre in der Schule immer so viel von den großen Dichtern gehört, das waren so schöne Stunden gewesen, und wollte er sich einmal selbst solch ein Gedichtbuch kaufen, und selbst einmal still für sich lesen, was immer so tief und heilig geklungen. Der Lehrer hatte gesagt, die echten Dichter schicke Gott auf die Erde; die sind seine Propheten.

Aber solch Buch wollte er sich doch lieber erst den nächsten Monat kaufen oder den übernächsten, denn das ist sicher teuer, und Mutter sollte doch all das Geld bekommen, der täte es nötiger.

Nun waren seine Gedanken wieder bei den Ueberraschungen, die er ihr heute bereiten wollte. Da war ja auch schon der Bäckerladen. Lange stand er vor dem Schaufenster und überlegte wieder und wieder, was er denn nun kaufen sollte. In dem was er sich schon so oft zurecht gedacht, war er nun im entscheidenden Augenblick doch wieder schwankend geworden. Schließlich ging er hinein. Eine Menge Geldstücke bekam er auf sein Zwanzigmarkstück heraus. Sorgfältig steckte er sie in seine Tasche.

Die Tüte in der Hand, eilte er weiter. Bald sah er auch den Wagen mit den Rosen. Nicht so aufgeblühte wollte er haben, so mehr noch Knospen, die würden dann im Wasser aufblühen und länger sich halten.

Jetzt stand er vor der Haustüre. Lauter und freudiger klang heute sein Läuten an der Glocke. Die Hände mit den Rosen und dem Kuchen hielt er auf dem Rücken; Mutter sollte nicht gleich sehen, was er hatte. Und als die Mutter nun öffnete, da stürmte er hinein in die Stube, da kam es über ihn, da konnte er sich nicht mehr halten vor Freude und Stolz. Und alles kam ganz anders, als er es sich ausgemalt hatte. Schnell legte er seine Geschenke auf den Tisch, streckte seine beiden Arme der Mutter entgegen, hing an ihrem Halse und weinte und lachte und konnte sich nicht lassen vor dem ersten großen Glück, das aus ihm übermächtig jubelte.

Mit zitternden Händen zählte er seinen Verdienst auf der alten Nähmaschine auf: „Mutter, alles Dein!“

Und still faltete die früh gealterte Frau ihre hageren, abgearbeiteten Hände, und ihr Blick hing an ihrem Jungen, feucht und doch so selig leuchtend.

Allerlei

Ein Mittel gegen den Ferkeldurchfall

Der Durchfall bei den Ferkeln ist eine recht unliebsame Erscheinung, die oft genug vorzukommen pflegt. Es gibt nun ein recht gutes Hausmittel dagegen — Reis. Den ganz jungen Tieren gibt man ihn als Reiswasser, das beim Abkochen des Reises bleibt. Am besten füttert man das Wasser körperwarm. Bei älteren Ferkeln füttert man Reisbrei. Bei den Ferkeln leistet der Reisbrei gegen Durchfall recht gute Dienste.

Beurteilung neugeborener Kälber.

Es liegt auf der Hand, daß man eine verläßliche Beurteilung der neugeborenen Kälber ungemein hoch in der Praxis zu schätzen wüßte. Ob so ein ganz junges Tier dauernd ist, ob es Kraft und Gesundheit garantiert und ähnliche Fragen möchte jeder Landwirt gern beantwortet wissen. In einer amerikanischen tierzüchterischen Zeitschrift teilt nun Ferry einiges mit, was gar nicht so von der Hand zu weisen sein dürfte. Er sagt: Man schaue den neugeborenen Kälbern ins Maul. Sieht man unten zwei Zähne im Durchbrechen begriffen, so schließe man das Kalb von der Aufzucht aus, gleichviel, welcher Abstammung es auch sei, denn dieser Umstand lehrt nämlich, daß die Mutter zu wenig Lebenskraft besitzt. Sind dagegen 6 oder 8 Zähne in guter Entwickelung begriffen, so hat man es mit einem kräftigen Kalb zu tun.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Gold der Sonnentochter.

Roman aus der Gegenwart von Max Wundtke.

19

Liebte er sie denn? — Er wußte es nicht. Aber gern hatte er sie, sehr gern. Stundenlang konnte er ihrem graziösen Hantieren zusehen; ihre anmutigen Bewegungen schienen ihm nicht minder Musik wie ihre weiche, warmtönige Sprache. Zuweilen zog es ihn mit süßer, gewaltiger Sehnsucht zu ihr, aber jedesmal im Moment solcher „Schwäche“, wie er es nannte, tauchte vor seinem Blick das von schwarzbraunem Gelock umrahmte feine Gesichtchen Mary Donats vor ihm auf. Dann schlugen seine Pulse lebhafter, seine Wangen röteten sich und seine Augen begannen zu leuchten.

O Mary! . . . Wie ihn dann glühende Sehnsucht packte, alles, alles, im Stich zu lassen, zu ihr zu eilen . . . o, da wußte er, daß er sie liebte, seine Mary, nur sie allein, und daß er sie immer lieben würde, daß er gar keine andere lieben konnte. Und dennoch . . . er konnte sich nicht klar werden über das Gefühl, das ihn für Ghita beseelte.

So, in fortwährendem Hin- und Herschwanken in seinen Plänen und Entschlüssen, waren die Tage verstrichen.

Die Sonne hatte schon den Westpunkt erreicht, als man, aus einem Nadelwald heraustretend, in etwa einer viertel Meile Entfernung den riesigen Yukon dahinströmen sah.

Cormac wollte seinen Ufern zustreben, aber Ghita hielt ihn zurück und deutete nach Norden.

„Nicht jetzt, Herr“, sagte sie. „Vor uns kommt noch ein reißender Fluß vom Gebirge, der sich dort unten in den Yukon ergießt. Den Klondyke nennen ihn die Weißen. Ihn müssen wir überschreiten, wenn Du auf diesem Ufer den Yukon stromabwärts Deinen Freunden entgegenziehen willst. Unten aber an der Mündung dürfte eine Ueberschreitung sowohl der Breite als auch der Tiefe und der starken Strömung wegen sehr schwierig sein. Hier, weiter oben dürfte sich eher eine seichte Stelle finden, die uns erlaubt, auch ohne Floß hinüberzukommen. Fred Cormac mußte ihr recht geben, und so wandten sie sich wieder rechter Hand nach Norden, umgingen eine kleine Hügelgruppe und standen bald, das langsam abfallende Gelände hinunter steigend, zwischen zwei Bachmündungen auf einen ziemlich heftig dahinschäumenden Fluß — den Klondyke.

Am jenseitigen Ufer sahen sie drei Männer mit Fischfang beschäftigt. Es waren ein Weißer und zwei Indianer. Vom Stamm der Chilkotmänner, meinte Ghita nach genauerem Zusehen.

„Feindschaft haben wir von ihnen nicht zu befürchten,“ erklärte das Mädchen. „Sie kommen vermutlich vom Meere drüben her“, und damit deutete sie ein wenig hinter sich nach links hinüber.

Ihre Ansicht bestätigte sich bald. Kaum hatte man sie drüben bemerkt, als der Weiße ein lautes „Holla!“ herüberrief.

Cormac antwortete, aber eine Verständigung war wegen der Größe der Entfernung nicht möglich. Da sahen sie, wie der eine Indianer nach kurzer Unterredung ein paar Schritte stromauf lief und Miene machte, an einer genau ausgewählten Stelle den Fluß zu durchschreiten.

Also eine Furt! Das wars ja, worauf es den beiden ankam. Cormac und Ghita gingen dem Indianer entgegen. Die Strecke, die man hier im Wasser zurücklegen, hatte, war nur klein, immerhin aber mußte man doch, wie man an dem Indianer gesehen hatte, bis gegen die Mitte der Oberschenkel ins Wasser gehen. Der Chilkatmann nahm nach kurzer Begrüßung und nach der Frage, ob der Herr hinüber wolle, ohne weiteres Fragen das gesamte Gepäck auf seine Schultern und schritt den beiden anderen nach. Cormac und Ghita folgten ihm nach.

Drüben stand der Weiße und schwang ausgelassen den mächtigen Schlapphut.

„Holla!“ rief er, „ein gesegneter Tag heut! Schon das zweite Blaßgesicht, das meinen Pfad kreuzt. Hat mir reichen Segen gebracht, kann nicht klagen!“

Er lachte laut auf über die Breite seines gutmütigen Gesichtes.

Die Begrüßung zwischen ihm und Cormac war eine überaus herzliche.

„Teufel,“ schrie er mit seiner überkräftig lauten Stimme, als müsse er mitten im tobenden Sturm ein ganzes Schiffsdeck voll Matrosen kommandieren, „Teufel, man freut sich doch, in dieser Einöde mal einem vernünftigen Gesichte zu begegnen. Meine beiden Rothäute werden mir das nicht übel nehmen, . . . was, Ihr Burschen?“

Er sah sie lustig an und sie lachten mit ihm.

Marstens nannte er sich, und kannte, wie er sagte, die Gegend im Finstern. Sieben Jahre schon durchzog er sie in den Sommermonaten nach allen Richtungen, um Fische zu fangen, namentlich Lachse.

„Ein ganz ungeheueres Kapital steckt in diesen reißenden Bächen. Wenn man nur bessere Communikation nach der Küste hätte! Den Yukon hinunter nach Sankt Michael mit der Last — 's ist doch ein verteufelter Umweg, so an dreihundertfünfzig bis viehundert Meilen vielleicht. und darunter“ — er deutete nach Süden — „wo ich herkomme, hat man nur den dritten Teil des Weges. Aber was hilfts? Der Strom ist die einzige Straße.“

Ob man Gold hier fände? Unsinn! Schon sieben Jahre zöge er kreuz und quer durch das ganze Stromgebiet des Yukon; aber noch nie wär ihm etwas „Ver-

dächtiges" aufgestoßen. Da unter . . . ja! So über 200 Meilen stromabwärts in Circle City, da arbeiten sie schon seit Jahren in den Minen. Ist wohl was da; viel Gescheites ist aber noch nicht herausgekommen. Wollten schon längst einpacken.

Marstens plauderte in einem fort.

„Habt Euch da eine sehr hübsche Squaw zugelegt", sagte er, nachdem sie sich in das Gras gelagert hatten, indes die beiden Chilkatmänner nach den Booten gingen, die hinter einer geschützten Krümmung am Ufer befestigt waren, um Speise und Trank zu holen. „Eine sehr hübsche Squaw!"

Ghita hörte die Worte und wurde blutrot.

Cormac wollte den Fischer unterbrechen, der aber fuhr ungeniert fort:

„Ist aber kein Kolyschenblut mehr . . . Russenblut stießt in ihr; kenne das! Eine gute Mischung . . ."

„Verzeiht, Mr. Marstens . . dieses Mädchen ist nicht meine Squaw! Sie . . mir Führerin bis hierher, und wird nun wieder zu ihrem Stamme zurückkehren. Uebrigens . . bitte . . macht keine Scherze über sie! Sie sollte Euch dazu zu schade sein. Ihr kennt sie noch nicht."

„Nein, freilich nicht", lachte Marstens; „aber wenn Ihr meint — gut, so ist sie zum Scherzen zu schade! Will ich mein ungewaschenes Maul halten. Uebrigens", sagte er plötzlich, auf einen anderen Gegenstand überspringend, „seid Ihr niemand begegnet? Kurz vorher, meine ich."

„Nein, Aber Ihr sprecht davon, daß ich der zweite sei, der heut hier vorübergezogen."

„Well, Sir! Vor zwei, drei Stunden etwa kam einer hier an, mit schwarzem Bart, zu Pferd. Er kam von unten und wollte den Strom aufwärts ziehen. Hinter ihm seien noch zwei Leute im Anzuge, ein Ehepaar, sagte er. Burry oder Berry oder wie es heißen sollte. Gold suchen sie alle, die Narren, . . . o Pardon Sir . . Ihr sucht ja wohl auch nach diesem kostbaren Dreck, nicht? Wissen Sie, nach wem der Schwarzbart vorhin fragte? Nach Ihnen, Mr Cormac, und nach einem Mr. Riemer, so sollt'er ja wohl heißen. Von dem Ehepaare, das er dort hinter dem Fort getroffen, habe er es erfahren, daß Ihr und der andere hier vorüber kommen müßten. Er wollte Euch entgegen gehen, da er wichtige Nachrichten für Euch habe, wie er sagte!"

Cormac freute sich über die Botschaft, daß das Berrysche Ehepaar in so nahem Anzuge war; was er aber aus dem Fremden und seiner angeblichen wichtigen Nachricht machen solle, wußte er nicht. Einen Namen vermochte ihm Marstens nicht anzugeben, da der Fremde ihn verschwiegen hatte. Uebrigens erklärte Marstens, daß ihm der Schwarzbart nicht sonderlich gefallen habe. Er hätte einen gar zu scheuen Blick.

Cormac war einigermaßen verwundert darüber, daß er dem Fremden nicht begegnet sei. Marstens fand das jedoch sehr natürlich. Der Schwarzbart war eben den Klondyke ostwärts geritten und hatte sich dann vermutlich unmittelbar am Ufer des Yukon gehalten, um die Gesuchten nicht zu verfehlen.

Marstens sah nach der Uhr. Es war bereits die neunte Stunde. Hoch oben im Norden rüstete sich die Sonne zum Untergange für etwa zwei Stunden. Er bot Cormac an, in seinem Lager zu übernachten, aber fügte er gleich hinzu, besonders empfehlen könne er seine Gastfreundschaft nicht. Er gehe vorwiegend des Nachts seinem Handwerk nach, von Ruhe könne also wohl wenig die Rede sein. Ueberdies wäre es für Cormac doch wohl geraten, seine Nachtquartiere in unmittelbarer Nähe des Stromufers aufzuschlagen, damit ihn die Berrys, die doch gar nicht mehr weit sein können, nicht etwa verfehlen.

Fred stimmte zu und rüstete sich zum Aufbruch.

„Ihr habt nur noch eine halbe Stunde Weg, Herr", sagte Marstens „Und der Weg ist bequem. Uebrigens, wenn Ihr Euch noch drei oder vier Tage hier aufhaltet und die Sehnsucht treibt Euch nach der Heimat zurück, in meinen Booten ist Platz und ich nehme Euch gern den Yukon mit hinab bis zum Hafen. Ihr könnt dann in vierzehn Tagen in San Francisco wohlbehalten ans Land steigen."

Fred Cormac versprach, sich die Sache noch einmal zu überlegen. Dann brach er auf, um möglichst bald das Nachtquartier zu erreichen. Der Tag war sehr heiß gewesen und er müde geworden.

Mächtig rauschten die Fluten des Yukonstromes dahin, sich brechend an zahlreichen kleinen und großen Inseln, die über das ganze Strombett verteilt waren.

Ghita war auffallend schweigsam geworden.

Fortsetzung folgt.

Der Hobelmann.

Ein Bild aus dem Volksleben von August Butscher.

(Schluß.)

Ihr Atem stockte und wie eine Ahnung zog es durch ihre Seele.

„Also nicht seine Frau?" sagte der Kleine. „Sieh, Barbarossa, da haben wir uns also doch getäuscht!"

„Barbarossa?" schrie Ilse auf — „und der kleine Kauz jedenfalls! Gott sei Dank!"

Sie sprang auf und eilte wie ein gejagtes Reh hinaus. Fast wäre sie den verkommenen Fechtbrüdern um den Hals gefallen — und diese standen ratlos da. Aber Ilse zog sie in die Stube und wie ein Sprühregen fielen die Fragen auf die Stromer nieder, die nur langsam begriffen, um was es sich eigentlich handelte.

„Also so steht's?" sagte endlich Barbarossa gedehnt. ist zu helfen, holde Dame, und wir tun es gerne und können's mit gutem Gewissen."

„Aber in unserem Aufzuge — und mit so leerem Magen?" meinte bedenklich der kleine Kauz, der an alles dachte.

„Ah so — da soll auch geholfen werden!" rief Ilse zwischen Lachen und Weinen. Sie lief hinaus und brachte wirr durcheinander alle möglichen Kleidungsstücke von ihrem verstorbenen Vater: Kniehosen, Strümpfe, Schnallenschuhe, Hemden riesige Halsbinden, rote Westen mit Silberknöpfen, Dreimaster und lange Röcke mit fliegenden Schößen. Dann eilte sie in den Keller und kam zurück mit Most, Branntwein, Käse und Brod, alles in gewaltigen Mengen.

„Zieht Euch an, eßt, trinkt, putzt Euch, es ist ein wahres Fest!" jubelte sie und stürmte in die Kammer, um sich selbst festtäglich zu gewanden

Die beiden „Fechter" standen da wie im Traume und riesen sich die Augen. Aber bald begriffen sie den Umschwung ihres Schicksals und begannen, sich zu metamorphosieren und nebenbei gewaltige Züge aus den Steinkrügen zu tun.

Als Ilse wieder kam, fand sie zwei behäbige Bauern, die ein so unwiderstehlich komisches Aussehen hatten daß das wie verwandelte Mädchen hell auflachte.

Sie hatten sich auch schon Maserpfeifchen von dem rauchigen Brette geholt und dampften wie ein Kohlenmeiler."

„Jetzt nur wacker gegessen und getrunken," sagte heiter die Ilse; „dann gleich nach der Stadt — der arme Hobelmann muß heute noch frei werden."

Das ließen sie sich nicht zweimal sagen und der kleine Kauz sang sogar mit dünner rostiger Stimme den Anfang des Hobelliedes, das er von dem ehemaligen Kameraden gehört hatte:

„Da streiten sich die Leut' herum
Wohl um den Wert des Glücks,
Der eine heißt den andern dumm,
Am End' weiß keiner nix!"

Der Rotbart unterlegte dem Liede einen dröhnenden Baß, so daß das wieder aufgetauchte Rotkelchen fast von dem Fensterbrett fiel vor Schreck

Jetzt griffen sie nach den vergrissenen Wanderbüchern, in denen freilich manches bedenkliche „Bildlein" stand, und das seltsame Kleeblatt wanderte eilig dem nicht entfernten Städtchen zu

Als die schwarze Bilse nach Hause kam, fand sie nur einen Bündel Kleider, die sie augenblicklich als „Lumpen" bezeichnete.

Das leichtsinnige Ding ist weggelaufen," scheie sie und eilte die Treppe hinauf

„Richtig. Die Kleider sind gestohlen!" kreischte sie vor dem leeren Kasten und lief scheltend zum Schultheiß. Während die Bilse das ganze Dorf in Alarm setzte, streckte Ilse mit ihren etwas angeheilerten Trabanten dem Gerichtsgebäude in der Amtsstadt zu und wurde da sie ihr Anliegen als sehr dringend bezeichnete, sofort vorgelassen.

Der Richter, der sich für seinen seltsam gearteten und so intelligenten Untersuchungsgefangenen gleich von Anfang an interessiert hatte, hörte ihren Auseinandersetzungen aufmerksam zu und verbarg nur mühsam seine Befriedigung hinter der fast steinern gewordenen Amtsmiene.

Hierauf ließ er den Schwergeprüften vorführen.

Dieser wunderte sich keineswegs über die ungewöhnliche Stunde des Verhörs und trat mit gesenktem Haupte in das Verhörzimmer, ohne Neugierde und ohne Hoffnung.

Ein unterdrückter Aufschrei Ilsens riß ihn aus seinem Brüten; er rieb die trüben Augen und brauchte lange, ehe er die Sachlage begriff

Nach aufgenommenem Protokoll verkündete ihm der Richter, er sei frei und seine Schuldlosigkeit erwiesen

Das gab ein Aufsehen in dem kleinen Dorfe, größer als der angebliche „Kleiderdiebstahl".

Die schwarze Bilse hatte ihren ingrimmigen Aerger an der Freilassung Hobelmann's; doch gewährte ihr die Schadenfreude einigen Ersatz dafür, daß ihre Beschuldigung zurückgewiesen worden. Das Los blieb nämlich spurlos verschwunden — und so hatte der glückliche Gewinner auch nichts davon. Das freute die schwarze Bilse ganz unmenschlich. Ihre Tochter sollte der arme Schlucker nun erst recht nicht bekommen

Hobelmann hatte aber im Gefängnis Zeit genug gehabt, Umschau in seinem Innern zu halten und auch über seine Zukunft nachzudenken. Er sah ein, daß er ein anderer Mensch werden und ringen und streben müsse, statt zu grübeln und zu verzweifeln Er beschloß denn auch, dies zu tun und das übrige Gott anheimzustellen

Zunächst sucht und bekam er Bestellungen auf feinere Möbel in der Amtsstadt, und da seine Arbeiten zur Zufriedenheit der Auftraggeber ausfielen, erfreute er sich bald einer hübschen Kundschaft. Er mied das Wirtshaus, aber er fehlte nie beim sonntäglichen Gottesdienst. Warum ging es denn jetzt?"

Bald konnte er sich eine neue gute Hobelbank anschaffen. Aus die alte invalide Werkbank von der Wand gerissen ward, um der neuen Platz zu machen, da flatterte ein Papierschnitzel langsam auf den Boden.

Der junge Meister fühlte einen Ruck durch seinen ganzen Leib — ein Gedanke zuckte blitzschnell durch seine Seele — er bückte sich und hob das Zettelchen auf — — und hielt das Glückslos in der Hand! — —

„Bet' und arbeit', Gott gibt allzeit!"

Jetzt erinnerte er sich des goldenen Spruches seiner alten frommen Mutter; jetzt war er des unverhofften Glückes wahrhaft würdig.

Die Lösung des Rätsels bezüglich des Looses war sehr einfach. Die Mutter Hobelmann's hatte das Blättchen immer als Merkzeichen in ihren „Himmelsschlüssel" benutzt, und wenn sie las, steckte sie es in die Ritze zwischen Wand und Hobelbank. die gedächtnisschwache Frau hatte vergessen, es zuzumachen und vorher das Merkzeichen hineinzulegen, das dann in der Ritze weiter hinabrutschte und so ungesehen blieb.

Was sollen wir noch weiter erzählen?

In wenigen Wochen stand der Hobelmann mit der holden Ilse vor dem Altare der Dorfkirche. Sie wurden ein Paar. Die schwarze Bilse hatte keinen Widerspruch erhoben, sondern sich mit ihrer Einwilligung sogar sehr beeilt, denn sie bekam einen reichen Schwiegersohn. Sie war biegsam geworden, wie eine Gerte, und verstand sich sogar dazu, das arme Häuschen Hobelmanns als Ausdingwohnung zu nehmen.

Wer hätte voreinst an eine solche Wendung gedacht.

Im Dornfried'schen Hause war in kurzer Frist eine schöne Tischlerwerkstätte errichtet worden, in die Barbarossa und der Kauz als fleißige Arbeiter eintraten, um weiter zu hobeln an den neuen Glück ihres Meisters, das nicht mehr wankte, weil es von Gottesfurcht und Tatkraft gestützt war.

Sein erster Verdienst

Skizze von Ernst Oskar Poethke.

Vater war tot —

Damals, als er noch lebte, war alles ganz anders. Da wohnten sie noch, wie die feinen Herrschaften alle, vorn heraus, wenn sie auch nur zwei Stuben hatten und immer vier Treppen hoch klettern mußten; sie wohnten do ch im Vorderhaus Hans hatte sich darauf immer etwas eingebildet und die armen Jungen seiner Klasse immer mitleidig angesehen, die in den finsteren Hinterhäusern der hohen Mietskasernen in so engen dunklen Stuben wohnen mußten Er war einmal bei einem armen Schulkameraden gewesen, als er mit seinen Aufgaben nicht Bescheid wußte; daher kannte er es.

An diese Zeit mußte er immer noch denken. Und damals sah Mutter noch nicht so vergrämt aus wie heute. Damals konnte sie noch lachen und wußte immer so schöne Lieder, wenn sie beide in der Dämmerstunde auf Vater warteten, daß daß er von der Arbeit nach Hause kommen sollte. Und wenn Vater dann kam und sie die Lampe ansteckten und sie sich alle drei an den Tisch setzten, dann war es immer so traut und so heimlich im Zimmer . . .

Ja, damals — aber das war nun alles längst dahin. Jetzt wohnten sie selber beide in solch einem dunklen Hinterhause. Mutter sang nicht mehr, sah verbittert und verhärmt aus und mußte oft bis tief in die Nacht hinein nähen, um die Miete für Stube und Küche bezahlen zu können. Und essen mußten sie doch auch — das mußte Mutter alles verdienen.

Oft hatte er Mutter so still beobachtet, wenn sie an der Nähmaschine saß, und es hatte ihm immer einen Stich durchs Herz gegeben, wenn er die tiefen Falten auf ihrer Stirn sah und es so eigen schwer und müde in ihren Augen lag, was früher nie gewesen. Oder wenn er abends bei ihr stand, und ihre hageren, abgearbeiteten Hände sah, die so fleißig die feine Leinwand unter der sausenden Nadel der Nähmaschine zurecht rückten.

Das hatte ihm immer weh getan und ihn ernst und traurig gestimmt, und er hatte nichts sehnlicher gewünscht, als endlich konfirmiert zu werden und die Schule zu verlassen, um Geld verdienen zu können. Das sollte schon alles wieder anders werden. Dann konnte sich Mutter